It. sing. 1457 t

<36604963030012

<36604963030012

Bayer. Staatsbibliothek

Simarokov

Paul Sumarokoff's
Reise
durch die
Krimm und Bessarabien
im Jahre 1799.

Aus
dem Russischen
von
Johann Richter.

Leipzig 1802.
bey Joh. Friedr. Hartknoch.

Wk/49/1033
125 B 6

Seinem
väterlichen Freunde
Herrn Leuthier
in Leipzig
widmet
diese Uebersetzung
mit dem dankbarsten Herzen
Johann Richter
in Moskwa.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht

des Uebersezzers.

Die Reise des Herrn Collegienrath Sumarokoff durch die Krimm und Bessarabien ist in mancher Hinsicht eine merkwürdige Erscheinung. Sie zeigt erstlich, daß die Russen anfangen, ihr Vaterland zu bereisen und die weniger bekannten oder vorzüglich merkwürdigen und reizenden Gegenden desselben zu be-

schreiben. Ferner documentirt sie die liberale und humane Denkungsart des russischen Adels; denn aus jeder Zeile derselben athmet Humanität und Aufklärung, und endlich macht sie auf die Naturschönheiten eines Landes aufmerksam, das mit Recht den Nahmen der russischen Schweiz verdient. Und in dieser dreyfachen Hinsicht hielt der Uebersetzer eine Uebersetzung dieser Reise nicht für überflüßig, ob er übrigens wohl weiß, daß eine Reise durch die Krimm nach Pallas eben so viel ist, als eine Ilias nach Homer. Doch hat ihn diese Ueberzeugung zu manchen Weglassungen und Abkürzungen veranlaßt,

die der Leser um so eher entschuldigen wird, je gewisser er dabey gewinnt; denn alles Allgemeine und Bekannte ist in der Uebersetzung weggefallen, und nur das Neue oder Eigenthümliche ist zurückgeblieben. Man findet also hier weder die längstbekannten und so oft wiederhohlten historischen Notizen über die Krimm und ihre Bewohner, noch die Abhandlung über die physische Beschaffenheit der Halbinsel, die man im Pallas ungleich vollständiger und genauer hat, und endlich sind die wortreichen Beschreibungen des Originals, so viel als möglich, in's Kurze gezogen

worden, da die Weitschweifigkeit, welche die russische Sprache liebt, sich mit dem Geiste unsrer Sprache durchaus nicht verträgt.

Geschrieben zu Moskwa im May 1801.

Johann Richter.

Inhalt.

Abreise des Verfassers aus dem kiewischen Gouvernement — Slatopol — Mirgorod — Heuschrecken — die wallachische Kolonie Groß=Wißka — Elisabethgrad — Steppe — Nikolaew — die türkische Kolonie Ternowka — Salig=Aga — der türkische Schmaus — die Admiralität — die Hauptkirche — Spaskoë — die Virtuosin —

Steine mit griechischen Inschriften — der Ausländer Fabri — Bogojablenskoe — Cherson — Lage der Stadt — der Dnepr — Bauart — Eintheilung der Stadt — die Festung — Monumente russischer Helden — die Admiralität — die griechische Vorstadt — die Soldatenvorstadt — Handel — Kisekermen — der Virtuose — die Wasserreise — Kachowka. —

Die Krimm — Perekop — getäuschte Erwartung — Lage der Stadt — das Zollamt — die Salzseen — der Siwasch oder das faule Meer — der armenianische Basar — Weg nach Achmetschet — Achmetschet oder Simpheropol — der Kejat — der Dollmetscher — Karassubasar — die tatarische Mahlzeit — Lage der Stadt — topographische Notizen — Hane — Kaffeehäuser — Batal = Pascha — das Thal Subasch —

Weg nach Kaffa — Kaffa oder Feodosia — Lage und Ansicht — Topographie — Ueberbleibsel aus dem Alterthume — Festung — Metschet — Springbrunnen — der chanische Pallast — Weg nach Kertsch — Kertsch oder Pantikapäum — Geschichte und Topographie der Stadt — die griechische Kirche — der Springbrunnen — Jenikul — Handel — Fischerey — Naphthaquellen — Schwefelsumpf — die tatarische Hochzeit — Arabat — Alt-Krimm — die Gebirge — Sudak — die Bergfestung — der Streit — das Thal von Sudak — Weinbau — kayserlicher Pallast — das Donnerwetter — Kutlak — Kapsichor — Juschkut Tübak — Kutschuk-Insen — Der gastfreye Grieche — Kuru-Insen — Aluschta — gefahrvoller Gebirgspfad — Kudschut-Lambat — Parthenit — Ursuph — Nikiti — Jalta — reizende Gebirgsgegend — Kureis und Mischor — Alup-

ka — die warme und die kalte Zone — Osund=schi — Charakter der Tataren — Das reizende Thal Baidari — Geschicklichkeit der Tataren im Klettern der Berge — Balaklawa — Achtiar oder Sewastopol — die Buchten — Topographie — die Admiralität — Handel — Quarantaine — Ruinen des alten Chersones — Steine mit Inschriften — das Georgenkloster — Inkerman — sonderbare Höhlen — seifenartiger Thon — Dubanskoy — Baktschisarai — topographische Notizen — der Basar — Kaffeehäuser — Hane — Busni — Wasserleitungen — der chanische Pallast — türkischer Gottesdienst — die Derwische — die Felsenkirche — die tatarische Schule — die Badehäuser — Tschu=Fut=Kale — sonderbare Lage dieser Stadt — die karaimischen Juden — der Gebirgsbach — Achmetschet — der Tschatürdag oder Palat, der höchste Berg der

Halbinsel — der Ursprung des Flusses Salgir — die patriarchalischen Hirten — die Tatarinnen — Keslow oder Eupatoria — Handel — topographische Notizen — Klima — das heilsame Schlammbad — Abreise des Batal-Pascha — Rückreise des Verfassers über Perekop nach Nikolaew.

Bessarabien — der Bug — Korenichi — Antschikrak — Otschakow — jetziger Zustand dieser berühmten Festung — die schwimmende Herberge — topographische Notizen — Schloß des Lassan Pascha — Quarantaine — Kinburn — Suworow — die Lustfahrt im Liman — Steppe — Odessa — topographische Notizen — der Hafen — die Festung — die Quarantaine — der Zoll — der Magistrat der Fremden — Ovidiopol — Salzhandel — Schilfrohr — Majak — die Altgläubigen — die Höhle — Tirospol — Bender

— der Gränzaufseher — Maloeschti — der Dnestr — Grigoriopol — Armenianer — Kriulany — Dubossary — allgemeine Bemerkungen.

Schon lange wünscht' ich die merkwürdige Halbinsel zu sehen, die einst so berühmt und blühend war, und welche in unsern Tagen unter Rußlands weisem und mächtigem Zepter wieder zu ihrem ehemahligen Flore emporsteigt. Endlich sahe ich mich im Stande, diesen Wunsch zu erfüllen, und in der Mitte des Mays 1799 trat ich die Reise aus dem kiewischen Guvernement nach der Krimm an.

Der erste Ort von Bedeutung, auf den ich traf, war Slatopol, ein artiger Flecken

des verstorbenen Fürsten Potemkin, der jetzt im Besitz eines Herrn Wüsozky ist. Es liegt auf einer anmuthigen Höhe, an deren Fuße sich ein großer Teich hinzieht, über welchen ein breiter und gutgearbeiteter Damm führt. Slatopol wird fast nur von Juden bewohnt, die einen lebhaften Handel treiben. Sonst war hier die Gränze zwischen Rußland und Pohlen, wovon noch einige Verschanzungen zeugen.

Zwey Werste weiter kommt man in die alte Grenzstadt Mirgorod, welche am Flusse Wissa liegt, der nicht weit davon in die Sinucha fällt. Diese Stadt ist klein und schlecht gebaut, und steht Slatopol in aller Hinsicht nach. Ein Bischof, der den Titel: „erster Geistlicher von Neurußland

und dem Dnepr" führt, hat hier seinen Sitz.

Einige Werste hinter Mirgorod bemerkt' ich seitwärts vom Wege ein Getümmel von Menschen. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, sagte man mir, daß diese Leute mit Vertilgung der Heuschrecken beschäftigt wären, welche diese Gegend überzogen hätten. Ich war neugierig dies zu sehen, und stieg also aus. Da fand ich denn eine Menge aufgebrachter Landleute mit Hacken und Schaufeln, welche Graben zogen und Löcher machten, in welche sie ihre Feinde warfen, und dann mit Erde überdeckten. Ich erstaunte über die ungeheure Menge dieser schädlichen Insekten, welche den Boden ringsumher bedeckten, und konnte mich nicht ent-

halten die Macht der Vorsehung zu bewundern, in deren Hand das verächtlichste Geschöpf ein Schrecken für Länder und Völker wird.

Das Dorf Groß-Wißka, wo die Pferde gewechselt wurden, liegt dreyßig Werste von Mirgorod. Es ist eine wallachische Kolonie, und enthält ungefähr dreyhundert Häuser, die sich von den kleinrussischen nur wenig unterscheiden. Die Sprache dieser Wallachen ist sehr angenehm, und klingt fast wie Italiänisch. Ich sahe in diesem Dorfe Kühe von einer besondern Farbe. Sie waren nehmlich eyergelb und geäpfelt.

Funfzehn Werste weiter liegt die Stadt Elisabeth, oder Elisabethgrad am

Ingul, der hier nicht über drey Klaftern breit, und so seicht ist, daß man ihn durchwaten kann. Elisabethgrad hat viel von Feuersbrünsten gelitten und kann daher nur wenig gute Gebäude aufweisen. Auch haben die Heuschrecken im vorigen Jahre die ganze umliegende Gegend verwüstet.

Ich übernachtete in dem sogenannten deutschen Wirthshause, das aber herzlich schlecht ist. Die Wirthin, eine Deutsche, trat mir, wahrscheinlich aus Achtung für meine Börse, ihr eignes Schlafgemach ab, wo ich die Nacht ziemlich gut zubrachte. Am folgendey Morgen setzt' ich mit Sonnenaufgang meine Reise weiter fort.

Von Elisabethgrad nach Nikolaew zieht sich eine weite Steppe, die sonst

von den Saporogern bewohnt wurde, jetzt aber fast gänzlich unbewohnt ist; denn auf dem ganzen Wege, der zwey und siebenzig Werste beträgt, findet man außer einigen unbedeutenden Dörfern und wenigen Erdhütten keine menschlichen Wohnungen weiter, und dieß macht denn die Reise ziemlich langweilig. Der Blick verliert sich in der öden Ferne. Die Gegend ist durchaus ohne Abwechselung; nirgends sieht man eine Spur von Kultur — ja, in dem ganzen weiten Bezirke findet man nicht einmahl einen Baum. Daher die Bewohner anstatt des Holzes, getrockneten Kuhmist brennen. Auch Thiere sind auf dieser Steppe selten; nur eine Art Schlangen,*)

*) Scheltopusü auf russisch. Ihr Biß ist unschädlich.

die auf dem Rücken schwarz und am Bauche gelb, drey bis vier Ellen lang, und armsdicke sind, finden sich häufig, so wie eine Gattung Spinnen, die so groß, wie eine Faust sind, und in Löchern leben, die sie in die Erde machen und mit einem dicken Gewebe überziehen.

Die wenigen Bewohner dieser Steppe sind Läuflinge aus verschiednen Guvernements. Aber bey alledem reiset man sicher, und die Post wird gut besorgt. Nur wehe dem Reisenden, dem hier etwas an seiner Equipage *zerbricht!* denn er findet weder Leute, die es in Stand setzen könnten, noch Materialien dazu.

Da ich den Tag über viel von der Hitze gelitten hatte, so war ich herzlich froh, als

ich mich nach Sonnenuntergang dem Ziele meiner Reise, der merkwürdigen Stadt Nikolaew, näherte. Ich mußte vor der Stadt noch über den Ingul setzen, und so ward es vollends Nacht, ehe ich ankam, und ich mußte die Befriedigung meiner Neugierde, diese neuerbaute Stadt zu besehen, bis auf den folgenden Tag verschieben.

Am Morgen war ich früh heraus, und mein erstes war, einen Spaziergang durch die Stadt zu machen. Wie sehr erstaunte ich nicht! wie weit fand ich meine Erwartung übertroffen! Ja, warlich, man muß an Ort und Stelle gewesen seyn, um einen Begrif von der wunderbaren Verwandlung einer wüsten und unbewohnten Steppe in eine schöne volkreiche Stadt, während eines

Zeitraums von wenigen Jahren, zu erhalten!

Nikolaew ist von beträchtlichem Umfange und modern gebauet. Es enthält gegen achthundert Häuser, die allzumahl von Stein sind und größtentheils Kolonnaden haben. Ein Drittheil davon gehören der Krone. Es ist noch nicht ganz nach dem Plane vollendet, und man sieht deswegen noch hier und da leere Stellen. Die Straßen sind gerade und haben eine Breite von funfzehn Faden. Man findet hier zwey Kirchen: nämlich die Hauptkirche, die inwendig reich und schön verziert ist, und eine griechische von Holz. Ferner hat Nikolaew zwey Kaufhäuser, *)

---

*) Siehe Moskwa eine Skitze von Joh. Richter. Leipzig 1799. Seite 19 und 20.

in deren einem russische, und in dem andern griechische, Waaren verkauft werden.

Die Lage dieser Stadt auf einem hohen steilen Berge, an dessen Fuße sich zwey große Flüsse, der Bug und der Jngul vereinigen, ist schön und prächtig. Der Jngul schlängelt sich in den seltsamsten Krümmungen an der Vorderseite der Stadt, und der Bug schließt sie von hinten und auf der rechten Seite ein, so daß sie gleichsam zur Halbinsel wird.

Der üble Geruch, den das Brennen des getrockneten Kuhmistes und des Schilfrohres, die hier die Stelle des Holzes vertreten, verursachte, und die anfangende Hitze trieben mich aber bald nach Hause. Ueberdies hatt' ich dem Kommendanten ein Empfehlungsschreiben abzugeben, und so kleidete ich mich um und fuhr

zu ihm. Ich fand einen jungen liebenswürdigen Mann, der mich mit der größten Höflichkeit aufnahm. Da er hörte, daß Befriedigung der Neugierde der Hauptzweck meiner Reise sey, so schlug er mir vor, mit ihm nach einer vier Werste von Nikolaew gelegenen türkischen Kolonie zu fahren. Ich willigte mit Freuden in diesen Vorschlag, da ich vollkommen mit ihm darüber einig war, daß eine türkische Kolonie, innerhalb den Gränzen Rußlands, gewiß ein würdiger Gegenstand der Neugierde sey.

Wir setzten also in einer Schaluppe über den Jugul, und der am jenseitigen Ufer wartende Wagen des Kommendanten brachte uns nun weiter zur türkischen Kolonie Ternowka und zu dem Hause des Salig-Aga.

Dieser Mann, der als Brigadier in russischen Diensten gestanden, ist jetzt das Haupt dieser Kolonie. Er sieht wohl aus und hat viele Bildung, die er sich auf seinen Reisen durch die vornehmsten europäischen Länder erworben hat, wo er überall unter dem Nahmen des schönen Türken bekannt gewesen ist. Auch spricht er mehrere Sprachen, und drückt sich leicht und angenehm im Russischen aus. Er empfieng uns sehr artig, und da ich ihn um Erlaubniß bat, seine Kolonie zu besehen, erbot er sich sogleich selbst, mich zu führen. Die Kolonie Ternowka besteht aus drey und sechzig Häusern, und die Ansiedler sind Kriegsgefangene aus Otschakow, die freywillig in Rußland zurück geblieben sind. Salig-Aga zeigte uns zuerst die Metschet (Moschee,) ein artiges steinernes Gebäude mit einer ge-

schmackvollen Fassade und zwey ansehnlichen Minareten oder Thürmen. Darauf führte er uns in seinen Garten, und endlich in das Haus eines Kolonisten, wo wir einen niedlichen Diwan fanden. Dabey erzählte er uns manches Interessante von den Sitten und Gebräuchen seiner Landsleute, und wir schieden von dem höflichen Muselmann vollkommen zufrieden mit seiner gastfreundschaftlichen Aufnahme. Ehe wir in den Wagen stiegen, bat er uns auf den folgenden Tag zum Mittagsessen — eine Einladung, die wir mit Freuden annahmen.

Am folgenden Morgen macht' ich zuerst in Begleitung des Kommendanten einige Besuche bey den übrigen Befehlshabern der Stadt, bey welcher Gelegenheit mir der Ad-

miral die Erlaubniß ertheilte, die Admiralität und den Hafen zu besehen, und dann fuhren wir zu unserm Salig = Aga. Als wir aus dem Wagen stiegen, bemerkt' ich neben der Anfahrt am Hause eine kleine Erhöhung, zu welcher zwey Stufen führten. Ich fragte nach dem Zwecke dieser Einrichtung, und da sagte man mir, daß die Türken, die überhaupt Bequemlichkeit und Luxus lieben, dergleichen erhöhete Plätze an ihren Häusern deswegen zu machen pflegen, um desto bequemer und leichter zu Pferde zu steigen.

Salig = Aga empfieng uns eben so höflich wie den Tag vorher. Er ließ sogleich ein Frühstück auftragen, das aus verschiedenen Leckereyen bestand, unter denen ein Fisch,

Bütschok *) genannt, wegen seiner vorzüglichen Schmackhaftigkeit meine Aufmerksamkeit besonders auf sich zog. Dieser im Innern Rußlands gänzlich unbekannte Fisch ist ungefähr sieben Zoll lang, von dunkelblauer Farbe und fleckigt. Am Kopfe hat er Aehnlichkeit mit der Grappe.

Unsre Gesellschaft bestand aus vier Personen, und die Unterhaltung war ungezwungen und angenehm. Bey Tische warteten reichgekleidete Türken auf, und die Schüsseln waren größtentheils im orientalischen Geschmack, aber dabey sehr lecker und schmackhaft. Dabey herrliche Weine und

*) Gobius niger. P. Er wird fast in allen Meeren gefangen. Am caspischen Meere heißt er Tschebak.

ein heitres Gespräch — wie hätte es uns an Fröhlichkeit fehlen können? —

Nachdem wir nach Tische ächten levantischen Kaffee getrunken hatten und eben unsre Pfeifen mit wohlriechender Aloë rauchten — es war schon gegen fünf Uhr — trat ein Seeofficier, von Geburt ein Schwede, der gleichfalls von Salig-Aga geladen war, in's Zimmer. „Nun, rief er, das „heißt geritten, ich bin rechtschaffen müde, „und diese Geschichte werd' ich in meinem „Leben nicht vergessen." Unser braver Wirth fragte ihn, was diese Ausrufungen bedeuten sollten, und warum er so spät käme. Da erzählte er denn, er habe uns über den Fluß setzen sehen, und sogleich habe er sich aufgemacht, und sey uns gefolgt. Eine

Staubwolke am jenseitigen Ufer habe er für unsern Wagen gehalten, und so sey er ihr in vollem Galop nachgesprengt. Allein nach und nach habe er gemerkt, daß er einem Wirbelwinde nachjage, und daß es Zeit sey, umzukehren, wenn er nicht, anstatt bey dem freundschaftlichen Salig-Aga zu essen, hungrig und durstig in der Steppe übernachten wolle. — Wir machten uns nicht wenig über den armen Seemann lustig, der sich so sehr in seinem Kompas betrogen hatte. Aber wie viele giebt es nicht, die sich in weit wichtigern Angelegenheiten eben so irren wie er? — die ihr Glück und ihre Ruhe einem leeren und trügerischen Fantom aufopfern! — Der Wind legt sich, der Staub verfliegt, und es bleibt nichts, als Trug und Täuschung, übrig. —

Da ich die Admiralität noch an diesem Tage besehen wollte, so eilte ich mit meinem Gefährten zurück nach der Stadt. Wir giengen zu dem Kapitän des Hafens, und dieser führte uns in das weitläuftige Admiralitätsgebäude, das gegen zweyhundert und funfzig Faden lang ist. Unter andern Merkwürdigkeiten sahe ich hier einige sehr sinnreich erfundne Maschinen, die von Pferden in Bewegung gesetzt werden. Die eine davon diente zum Drechseln des Messings und durch die andre wurden Farben zerrieben und gemischt. Auch zeigte man mir mehrere den Türken im letzten Kriege genommener Fahrzeuge, und den Platz, wo der Feldmarschall Münnich auf seinem Marsche nach Otschakow im Lager gestanden hatte. Die Aussicht von hier ist unvergleich-

lich, der steile Berg, die Fläche des Wassers von Fahrzeugen aller Art bedeckt, die Thätigkeit der Matrosen und Seeleute — alles das macht zusammen ein lebendiges und interessantes Gemählde.

Die Admiralität von Nikolaew ist unter allen andern Admiralitäten des schwarzen und asowischen Meeres die erste. Bis jetzt hat sie drey Schiffe erbaut, wovon das letzte von neunzig Kanonen war.

Am folgenden Morgen meldete man mir den Besuch des Salig-Aga. Er ritt ein reichgeschmücktes Pferd, und trug einen Sonnenschirm in der Hand.

Als er mich verlassen hatte, gieng ich in die Kirche, wo ich eine beträchtliche

Menge Menschen fand. Es war gerade Sonntag. Die Sänger waren gut, und ich vergaß auf einen Augenblick, daß ich in einer so entfernten Gegend meines Vaterlandes war, die vor nicht gar langer Zeit noch unter türkischer Bothmäßigkeit gestanden, und wo damahls kaum die wilden Thiere eine Wohnstatt gefunden hatten. —

Ich speiste diesen Tag bey dem Viceadmiral in dem moldawanischen Häuschen, das für den verstorbnen Fürsten Potemkin mit der Post aus Krementschug hieher gebracht worden war.

Um fünf Uhr hohlte mich der Kommendant, nebst dem Knäsen U. ab, und brachten mich nach Spaskoë, einem anmuthigen

Lustorte, zwey Werste von der Stadt am Ufer des Bug. Die Schatten des wilden Weinstocks und mehrerer Fruchtbäume, welche den Abhang des Berges bedecken, und die dazwischen herabrieselnden Bäche, machen Spaskoë zu einem angenehmen Zufluchtsort gegen die hier herrschende sengende Hitze. Bey dem Schalle einer wohlklingenden Musik von blasenden Instrumenten irrten wir unter den überhängenden Weinranken umher, und sogen die Düfte der Blumen und Kräuter ein, bis uns die einbrechende Nacht zur Rückkehr nöthigte. Die Merkwürdigkeiten von Spaskoë sind ein moldawanisches Lusthaus und eine Wasserkunst, durch welche die Stadt mit Quellwasser versehen wird, wovon der Eimer mit zwey bis drey Kopeken in Nikolaew bezahlt wird;

denn weder der Bug noch der Ingul haben trinkbares Wasser — in beyden ist es bitter und salzig. —

Wir waren zum Abendessen geladen und so fuhren wir dahin. Wir fanden eine zahlreiche Gesellschaft, in der wir den Abend wahrscheinlich recht angenehm zugebracht hätten, wenn nicht zu unserm Unglück ein Fräulein von ihren musikalischen Talenten eine etwas zu günstige Meynung gehabt hätte. Sie verließ nämlich den ganzen Abend das Clavier nicht, und leyerte unaufhörlich, zur großen Marter unsrer armen Ohren, eine alte Polonoise, die sie nicht einmahl recht wußte, und die sie alle Augenblicke wieder von vorne anfieng.

Am dritten und letzten Tage meines Aufenthalts zu Nikolaew besahe ich einen merkwürdigen Stein, der neben der Hauptkirche aufbewahrt wird. Er ist dreyßig Werste von der Stadt im Liman, neben dem Orte wo die Stadt Zari-Kaimischi gestanden hat, gefunden worden. Seine Länge beträgt einen Faden, und seine Breite etwas über eine Elle. Die grobgearbeiteten Abbildungen desselben stellen in der obern Abtheilung einen Menschen zu Pferde, und in der untern einen liegenden Mann vor, der Früchte aus einem Korbe nimmt, und sie einem vor ihm stehenden Kinde reicht, hinter welchem ein Weib steht. Oben liest man eine griechische Inschrift, die mir von einem dieser Sprache Kundigen also verdollmetscht worden ist: Straton, guter

Wegweiser der Krieger, sey glücklich!

In der Kirche selbst liegt noch ein andrer Stein mit einer griechischen, bis jetzt noch unentzifferten, Inschrift, der vierzig Werste von Nikolaew am jenseitigen Ufer des Bug gefunden worden ist, an dem Platze, wo die alte berühmte Stadt Olbia gestanden hat. Auch sind da viele alte Münzen und zerbrochne Säulen ausgegraben worden. Jetzt heißt dieser Ort Sto Mogil und gehört dem Grafen Besborodko.

Auf dem Berge, wo jetzt Nikolaew steht, sahe man vor zehn Jahren nichts weiter als das Bauergut des Ausländers Fabri, der hier mitten in der öden Steppe

Ackerbau trieb. Im letzten Türkenkriege wurde sein Haus von den Türken geplündert, und nach der Einnahme von Otschakow kaufte ihm die Krone seine Ländereyen ab, um die Stadt Nikolaew zu bauen, die in kurzer Zeit so ansehnlich geworden ist.

Nikolaew hat Mangel an zwey sehr wichtigen Bedürfnissen des Lebens, an Trinkwasser und Holz. Die Klafter Brennholz wird mit funfzehn Rubeln bezahlt, und Bauholz ist fast gar nicht zu haben, daher denn auch die Dielen und das übrige nöthige Holzwerk eines Hauses beym Bauen theurer zu stehen kommt, als alles übrige. Steinerne Häuser hingegen sind so wohlfeil, daß Salig-Aga ein großes steinernes Gebäude mit allem Zubehör für eine

vierſitzige Kutſche eingetauſcht hat. Die Urſache dieſer Wohlfeilheit ſteinerner Häuſer iſt der Ueberfluß an weißen Steinen, die anfangs weich wie Kreide ſind, und ſich alſo leicht bearbeiten laſſen, mit der Zeit aber ſo feſt und dauerhaft werden, daß ſie dem Granit nichts nachgeben.

Uebrigens iſt die Hitze in dieſer Gegend faſt unerträglich, und Taranteln nebſt einer Gattung großer Kellereſel*), deren Biß giftig iſt, ſind häufig.

Am folgenden Tage ſetzte ich meine Reiſe von Nikolaew weiter fort, und

---

*) Scolopendra morsitans. Pall. Auf ruſſiſch: Ssorokonoschka.

kam zuerst nach Bogojablenskoe, einem artigen und ziemlich großen Flecken, der vierzehn Werste von Nikolaew entfernt ist, und etwas seitwärts von der Landstraße liegt. Es ist hier ein kayserlicher Pallast mit einem schönen von Kanälen durchschnittenen Garten im englischen Geschmack.

Von Bogojablenskoe bis Cherson ist ofne Steppe, und man findet auf diesem ganzen Wege, der funfzig Werste beträgt, keine einzige Wohnung. Die Heuschrecken waren hier in solcher Menge, daß der Weg gänzlich damit bedeckt war.

Cherson ist im Jahre 1778. am Dnepr, dreyßig Werste von seinem Ausflusse in den Liman angelegt worden. Die

beträchtliche Menge Soldaten, die zur Erbauung dieser neuen Stadt beordert wurden, nebst den großen Summen, die man darauf verwandte, schufen bald aus einer wüsten Steppe eine ansehnliche Stadt, welche die schönsten Hoffnungen von sich gab. Kauffartheyschiffe aus verschiedenen Ländern erschienen in ihrem Hafen, der Handel fieng an zu blühen, Comtoire und Faktoreyen erhoben sich, und die russische Flagge wehte an den Küsten von Marseille.

Die Lage Chersons ist vortrefflich. Es liegt auf einem anmuthigen Berge, an dessen Fuße der Dnepr seine stolzen Wellen hinwälzt, der hier eine Breite von sieben Wersten hat, und verschiedene Inseln macht, die mit Gesträuch bedeckt sind. Jen-

seits desselben erblickt man die große nagaische Steppe, oder das sonstige taurische Gebiet.

Cherson ist regelmäßig gebauet, hat mehrere schöne Gebäude von Holz und Steinen, und gehört in aller Rücksicht unter die vorzüglichsten Städte Rußlands. Es besteht aus vier ganz von einander abgesonderten Theilen: der Festung, der Admiralität, der griechischen und der Soldaten-Vorstadt.

Die Festung, deren Werke noch nicht ganz vollendet sind, begreift folgende öffentliche Gebäude in sich: die Hauptkirche, das Zeughaus, das Münzhaus, die Stückgießerey u. s. w. Diese Gebäude sind allzumahl

prächtig, haben schöne Fassaden, und würden selbst der Hauptstadt zur Zierde gereichen. Bey der Hauptkirche sieht man die Monumente des Prinzen Alexander von Würtemberg, des tapfern Baron Müller-Sakomelskoy und seines nicht minder tapfern Sohnes, und des Fürsten Wolchonskoy, die hier begraben liegen.

In der Admiralität, welche der Festung zur Citadelle dient, sind die Magazine aller Art nebst den Schifswerften. Da Cherson mitten in einer großen Steppe liegt, so muß das Holz zum Schifsbau auf dem Dnepr aus Pohlen zugeführt werden, welches nicht wenig Kosten verursacht. Und da es von hier zu Lande nach Nikolaew geschaft wird, so kommt es dort noch un-

gleich theurer zu stehen, und das ist die Ursache, warum die nikolaewsche Admiralität blos die Direktion über das Seewesen des schwarzen Meeres führt, da hingegen die zu Cherson alles zur Ausrüstung der Flotten gehörige wirklich besorgt. Ich fand drey Schiffe, jedes von vier und siebenzig Kanonen auf dem Stapel. Die fertigen Schiffe werden ohne Masten und Tauwerk in den dreyßig Werste entfernten guten Hafen gebracht, wo sie denn vollends ausgerüstet werden. Schade, daß Cherson nicht bey diesem Hafen angelegt worden ist! —

Größer als alle übrigen Stadttheile ist die griechische Vorstadt, die von bemittelten Privatleuten bewohnt wird, und viele schöne Häuser aufzuweisen hat, wovon

auch mehrere von Holz sind. Dieser Stadttheil hat drey Kirchen, eine russische, eine griechische, und eine katholische, ein großes steinernes Kaufhaus und zwey ausländische Gasthäuser. Die Straßen sind gerade und breit, nur macht der holperichte und steinigte Boden das Fahren unbequem.

Die Soldatenvorstadt endlich besteht aus drey Straßen, und hat eine Kirche. Sie ist von Matrosen, Krämern und Handwerkern bewohnt, und enthält nur kleine schlechte Häuser.

Diese verschiedenen Abtheilungen, die zusammen ein recht gutes Ansehen haben, enthalten über tausend Häuser.

Auch hier wird das Schilfrohr, anstatt des Holzes, zum Heitzen und Brennen gebraucht, und man sammelt davon Vorräthe für den Winter.

Seit Errichtung der Stadt Odessa hat Cherson viel von seinem Flore verlohren. Jetzt kommen nur noch wenige griechische Schiffe mit Wein, Früchten und türkischen Waaren, hier an, da sonst die Flaggen mehrerer Nationen in dem hiesigen Hafen weheten. Doch residirt noch ein österreichischer Consul hier.

Nach einem zweytägigen Aufenthalt verließ ich Cherson wieder, und kam noch an demselben Tage nach Kisekermen oder Berislawl, das auf

einem hohen Berge am Dnepr liegt. Es ist auf den Ruinen des alten Kisekermen erbaut, wovon man noch viele Ueberbleibsel sieht. In seinem jetzigen Zustande gleicht es mehr einem unbedeutenden Dorfe, als einer Stadt. Es hat auch nicht ein einziges gutes Gebäude.

Als ich Kisekermen verließ, beehrte mich ein dasiger Virtuose mit einer Serenade. Er blies den Dudelsack, und die süßen Töne seines Instruments hatten einen großen Theil der Bewohner Kisekermens herbeygelockt, die mit der größten Aufmerksamkeit zuhörten, bis ich dem Concerte durch eine verhältnißmäßige Belohnung ein Ende machte. Ich fuhr zuerst eine Strecke von neun Wersten auf dem Dnepr bis zur Slobode

Kachowka, die am Dnepr liegt und vierzig Höfe enthält. Das Wetter war vortreflich, der Himmel lächelte auf's freundlichste und die Wellen bewegten sich kaum, so daß mir diese kleine Wasserreise viel Vergnügen machte.

Bey Kisekermen fängt das Gebiet des alten Taurien an, das Nagai, ein Nachkomme des Dschinghischan im dreyzehnten Jahrhunderte eroberte; von ihm bekamen die mit ihm ankommenden und sich hier ansiedelnden Tataren den Namen der Nagaier.

In Kachowka nahm ich wieder Vorspann. Der Weg geht nun bis Perekop

durch öde Steppe, und außer den Erdhütten (Semlänki) für die Postbauern, sieht man durchaus keine Wohnungen weiter. Ich näherte mich Perekop, diesem Thore der Krimm, noch vor Sonnenaufgang. Unter der tatarischen Herrschaft hieß diese Stadt Or, und der zweyte Sohn des Chans führte davon den Titel Or-Beg, d. i. Befehlshaber von Or. Das erste, was mir in die Augen fiel, war eine kleine, aus eilf Hütten von Fachwerk und einigen Kronsgebäuden von geringer Bedeutung bestehende Vorstadt. Ich trat hier in einem elenden jüdischen Wirthshause ab, in der Erwartung, daß ich die eigentliche Stadt Perekop hinter den Festungswerken finden, und dort bald ein besseres Quartier beziehen würde. Ich ließ mir deswegen ein Pferd satteln und

nahm einen Begleiter mit, um die Stadt zu besehen.

Die Lage Perekops auf einer flachen Steppe ist eben nicht reizend, zumahl da sie von keinem Flusse bewässert wird. Dafür aber wogt zur Rechten das schwarze Meer, und zur Linken der Siwasch oder das faule Meer, das mit dem erstern durch einen zehn Faden breiten und tiefen Graben verbunden ist, der die Landenge, auf welcher Perekop liegt, durchschneidet und vor Alters mit Wasser angefüllt gewesen ist. Ueber diesen Graben führt eine Zugbrücke, welche der einzige Eingang zu Lande in die Krimm ist.

Als ich durch das Thor in die Stadt trat, erstaunte ich nicht wenig, daß die ganze

Stadt, von der ich mir eine nicht geringe Vorstellung gemacht hatte, aus nicht mehr als drey Häusern bestand, unter denen sich das Haus des Kommendanten befand.

Bey alledem aber beläuft sich doch die Anzahl aller nach Perekop gehörigen Personen auf fünfhundert; denn bey dem Brandtweins- und Salz-Comtoirs, so wie bey dem Zollamte, sind eine beträchtliche Anzahl angestellt, wovon aber die meisten in dem vier Werste von hier entlegenen armenianischen Basar wohnen.

Das Zollamt von Perekop nimmt sowohl von den aus Rußland nach der Krimm, als von den aus der Krimm nach Rußland gehenden ausländischen Waaren

Zoll, nur mit dem Unterschiede, daß der Zoll für jene in allen Münzsorten erlegt werden kann, da hingegen diese in Golde, den Dukaten zu zwey Rubel und neun und siebenzig Kopeken gerechnet, verzollt werden müssen. Aus Rußland wird Getrayde, Talg, Oehl und Holz nach der Krimm, und von da weiter geführt, da hingegen außer baumwollenen türkischen Zeugen und einigen Kurzwaaren nicht viel mehr über die Krimm eingebracht wird.

Die Salzseen von Perekop, die unter allen Salzseen der Krimm für die ergiebigsten gehalten werden, sind verpachtet. Nach dem letzten Pachtkontrakte betrug der jährliche Pachtzins 280,000 Rubel. Die Aufkäufer, welche größtentheils aus Pohlen

und Kleinrußland kommen, brechen das Salz mit Schaufeln, und laden es dann ohne alle weitere Zubereitung auf, um es zu verführen. Sie bezahlen den Pächtern für zwey und siebenzig Pud zehn Rubel. Das Salz fängt von der Mitte des Junius an, sich zu setzen, und je stärker die Hitze ist, in desto größrer Menge schießt es an. Das Regenwetter ist dem Anschießen des Salzes hinderlich. Vom Junius bis gegen den Winter sind die Wege nach Perekop unaufhörlich mit Ochsenfuhren bedeckt, die nach Salz fahren. Aus dem salzigen Boden, der diese Seen umgiebt, so wie aus dem Sande und umherliegenden Muscheln läßt sich vielleicht schließen, daß diese Salzseen einmahl mit dem Meere vereinigt gewesen sind.

Der Siwasch oder das faule Meer, welches bey Perekop anfängt, hat seinen Nahmen, wie bekannt, von seinen übelriechenden Ausdünstungen, mit welchen die Gegend um Perekop ganz erfüllt ist, wenn der Wind von daher weht. Die Winde von dem asowschen Meere her füllen es mit Wasser, da hingegen bey entgegengesetztem Winde das Wasser auf zehn Werste zurücktritt.

Als ich in mein Quartier zurück kam, fand ich einen Boten vom Kommendanten, der mich zum Mittagsessen einlud. Ich machte mich also wieder auf den Weg. Das kleine Haus des Kommendanten liegt in einer wahren Einöde. Von allen Seiten fällt der Blick auf öde Steppe, und rings=

umher herrscht nichts als Unwirthbarkeit und traurige Stille. Der Kommendant sagte mir aber, daß diese Steppe sonst sehr lebhaft gewesen sey, indem die Tataren zahlreiche Heerden hieher getrieben hatten, daß sie aber, seitdem im letzten harten Winter eine große Menge Vieh hier umgekommen sey, mit ihren Heerden nur in den südlichen Gegenden der Halbinsel nomadisirten.

Vier Werste hinter Perekop liegt der armenianische Basar, der von griechischen und armenianischen Kaufleuten und Handwerkern bewohnt ist. Auch ein Theil der Perekopschen Garnison liegt hier im Quartiere, und die meisten bey'm Salz-Branntweins- und Zollwesen angestellten wohnen hier, wie schon oben erwähnt worden ist.

Von da an geht der Weg wieder durch unbewohnte Steppe, wo ich einige Tataren sahe, die theils zu Pferde, theils auf Maschar en, oder großen bedeckten Fuhren, in denen eine ganze Familie Platz hat, mit ihren Schafen und Kamelen in der Steppe umherziehen.

Siebzehn Werste von Perekop kam ich an den größten und ergiebigsten Salzsee, welcher der alte genannt wird, und einige Werste weiter führt eine schöne steinerne Brücke über eine schmale Bucht. Das sind die einzigen Abwechselungen auf einer Strecke von mehr als hundert Wersten, auf welcher die langweiligste Einförmigkeit und Leere herrscht. Das Auge sucht vergebens einen Gegenstand, auf welchem es ruhen

könnte; nirgends ein Baum oder eine menschliche Wohnung. Der Blick verliert sich in der öden weiten Ferne.

Nur etwa zwanzig Werste vor Achmetschet verändert sich die Scene plötzlich. Eine Kette hoher Gebirge erscheint dem ermatteten Auge im Hintergrund, aus denen der Palat, der höchste unter allen Bergen der Halbinsel, seinen dunkeln Gipfel hervorstreckt, und in der Nähe wechseln tatarische Dörfer mit kleinen Lustwäldchen ab, bis man endlich in einer schönen mit Bergen umgebnen Ebne die Stadt Achmetschet oder Simpheropol erblickt.

Achmetschet ist ziemlich groß und wird von Tataren, Russen, Griechen und

Armenianern bewohnt. Es hat vier türkische Bethäuser oder Metschet, und eine russische, griechische und armenische Kirche.

Ich war noch nicht lange in meinem Quartiere, als mir der Chef des hier in Garnison liegenden Regiments, den ich in Petersburg gekannt hatte, seinen Wagen schickte, und mich zu sich einladen ließ. In der That war meine Freude groß, diesen alten Freund hier mitten in der Krimm zu treffen. Nachdem ich seine Fragen über meine Reise beantwortet hatte, fieng ich an Erkundigungen über die Gegenden einzuziehen, die ich noch zu durchreisen hatte. Mein Freund machte mir nun ein ziemlich lebhaftes Gemählde sowohl von den Beschwerlichkeiten, die ich zu erdulden habe,

besonders von den gefährlichen Wegen auf den am Meere gelegenen Gebirgen, wo man nicht anders als zu Pferde fortkommen kann, als auch von den Merkwürdigkeiten und Schönheiten dieser Gegenden. Dabey rieth er mir von dem Kreishauptmann in Achmetschet, einem Mursa, einen neuen Paß in tatarischer Sprache zu nehmen, weil die Tataren einen russischen Paß nicht verstünden, und ich also Schwierigkeiten finden würde. Ich dankte ihm herzlich für diese Notizen, und nahm mir vor sie zu benutzen.

Als wir nach Tische im Hofe umher giengen, zog ein großer Baum voll rother Beeren, der höher als das Haus war, meine Aufmerksamkeit auf sich. „Das ist ein „Maulbeerbaum", sagte mein Freund, „von

„dessen Früchten sie bey Tische gegessen „haben. Diese Bäume wachsen in dem süd„lichen Theile der Halbinsel häufig wild, „und hier brauchen sie nur geringer Pflege, „um recht gut fort zu kommen.“ — Wie räthselhaft, rief ich aus, ist nicht die Natur in der Vertheilung ihrer Gaben! Hier erhebt sich die stolze Cypresse und der prächtige Lorbeerbaum, und dort wachsen kaum Eichen und Birken! Hier füllen Rosen und Narcissen die Luft mit Wohlgerüchen, und dort bedeckt Schnee und ewiges Eis den unwirthbaren Boden. Hier ist sie die zärtlichste Mutter und streut ihre Gaben mit verschwenderischen Händen aus, und dort ist sie karg und stiefmütterlich! —

Gegen Abend machte ich dem Oberbefehlshaber der Krimm meine Aufwartung,

und gab ihm meine Empfehlungsbriefe ab, und darauf gieng ich zu dem Mursa, der die Stelle eines Kreishauptmanns in Achmetschet bekleidet, und nahm von ihm einen Kejat, oder tatarisch geschriebenen Befehl an die Obrigkeiten der Flecken und Dörfer, mir für den ukasenmäßigen Preis Quartier, Pferde und Wegweiser zu geben. Dabey versprach mir dieser gefällige Mursa noch, mir einen Dollmetscher zu verschaffen, so daß ich also meine fernere Reise durch die Krimm nun ohne alle Besorgniß fortsetzen konnte.

Am folgenden Tage besuchte ich die griechische Kirche, die äußerst ärmlich ist. Der Gottesdienst wird hier in zwey Sprachen verrichtet, so daß immer ein Vers griechisch und der andre russisch gesungen wird.

Ich speiste wieder bey meinem Freunde, dem Chef, der mir heute die Bekanntschaft des gelehrten Pallas verschafte, welcher jetzt in Achmetschet wohnt, da die, ihm von der verstorbenen Kayserin geschenkten, Ländereyen in der Nachbarschaft dieser Stadt liegen.

Als ich zurück in mein Quartier kam, fand ich einen Unbekannten in einer Kavallerieuniform mit einem ungeheuren Schnurrbarte — das war mein Dollmetscher, ein gebohrner Türke, der als Rittmeister in unsern Diensten gestanden hatte. „Siehe da, rief ich, ich brauchte nichts weiter, als die tatarische Sprache, und da hab' ich noch Titel und Schnurrbart obendrein!" Ueberdies versicherte mich der Herr Rittmeister,

daß er die Krimm schon mehrmahls als Dollmetscher durchreiset sey, und daß er alle Wege auswendig wisse.

So mit allem Nöthigen versehen, verließ ich am folgenden Tage Achmetschet mit Sonnenaufgang.

Funfzehn Werste hinter Achmetschet fangen die Gebirge an. Unaufhörlich steigt man nun auf und nieder. Die reinsten Bäche rieseln aus den Bergen hervor, und setzen ihren Lauf über glatte Kiesel fort. Hie und da erblickt man die Ueberbleibsel zerstörter oder verlassener Dörfer, und endlich gelangt man zwey und vierzig Werste von Achmetschet in die Stadt Karassubasar.

Mein Dollmetscher brachte mich in das Haus eines reichen Mursa, seines Bekannten, der mich freundlich aufnahm, und mir sogleich bey meinem Eintritte in's Zimmer eine Pfeife anbot, und mich auf den Diwan nöthigte. Ich lagerte mich nach orientalischer Sitte, mit untergeschlagenen Füßen, so gut ich konnte, und rauchte ganz ernsthaft. Nach einer kleinen Weile stellte man eine niedrige Bank vor den Diwan und legte hölzerne Löffel herum. Darauf ward mir eine Serviette auf den Schoos gebreitet und Wasser gebracht, die Hände zu waschen, und nun trug man das Essen auf; aber hier wollte mir die tatarische Gewohnheit, aus *einer* gemeinschaftlichen Schüssel zu essen, gar nicht behagen, und als nach der Tschorba oder Suppe die übrigen Schüs-

seln aufgetragen wurden, und jeder mit der Hand hineinfuhr, vergieng mir vollends der Appetit. Ich nahm eine Gabel, und theilte mir etwas in dem Winkel der Schüssel ab, das ich nun auf meine vaterländische Weise verzehrte. Nach Tische ward ein Desert von Früchten und Confituren aufgesetzt, und den Beschluß machte Scherbeth, ein Getränk, das ich sehr wohlschmeckend fand. Darauf brachte man wieder Wasser zum Hände-waschen, und nun ward der Kaffee in kleinen porcellanen Obertassen (ohne Untertassen) gegeben, die wieder in andern von Silber standen, damit man sie wahrscheinlich bequemer angreifen konnte, ohne sich die Finger zu verbrennen.

Unser Wirth, der ziemlich gut russisch

sprach, führte mich Nachmittags in der Stadt herum.

Karassubasar liegt in einem Thale, mitten zwischen Bergen, am Bache Karassu. Diese Lage macht den Ort ungesund, da der unaufhörliche Regen und die von den Bergen herabstürzenden Gewässer das Thal beständig feucht erhalten. Bey alledem ist Karassubasar volkreich, da es wegen seiner Lage in der Mitte der Halbinsel zum Handel sehr bequem liegt. Es hat achtzehn türkische Bethäuser (Metschet) und drey christliche Kirchen: eine griechische, eine armenianische und eine katholische. Die Straßen sind, wie in den meisten türkischen und asiatischen Städten, enge und unregelmäßig, und die Mauern, welche die Häuser nebst

den Höfen und Gärten einschließen, bilden, zu beyden Seiten der Straßen, lange einförmige Wände. Die Häuser selbst sind niedrig und klein, so daß man sie von der Straße kaum sehen kann, und sind größtentheils aus weißen Bruchsteinen, oder ungebrannten Backsteinen erbaut. Die Kaufhäuser sind von Holz und ziemlich ansehnlich, denn sie enthalten mit den Garküchen und Hanen*) gegen 1300. Buden, die durch buntfarbige Vorhänge vor der Sonnenhitze geschützt sind. Hier handeln Tataren, Russen, Griechen, Armenianer und pohlnische Juden mit verschiednen Waaren. In den Garküchen verkauft man Brod,

*) Die Hane sind eine Art Wirthshäuser, von denen weiterhin etwas mehr gesagt wird.

Braten und allerhand andre zugerichtete Speisen. Die Hane, deren es in Karassubasar eilf giebt, gleichen alten gothischen Schlössern. Sie haben Thürme und sind mit Mauern umgeben, in denen eine Menge Kammern angebracht sind, wo die anatolischen Kaufleute, so wie die Griechen und Armenianer allerhand kostbare Waaren, wie Shawle, Stoffe, Nesseltücher, baumwollene Zeuge und dergl. feil haben. Dergleichen Waaren dürfen auch nirgends anders als in den Hanen verkauft werden, und dieses Vorrecht gilt in der ganzen Krimm.

Wir giengen zuletzt auf ein Kaffeehaus, wo wir eine Menge Tataren in einem geräumigen Saale, dessen Fußboden mit Tepichen belegt war, auf den, längs den Wän-

den angebrachten, Diwans mit untergeschlagenen Füßen sitzend und Tabak rauchend fanden. Einige spielten Schach, das Lieblingsspiel der Tataren, und die andern sprachen unter einander. Als ich eintrat, grüßten mich alle, indem sie die Hände auf die Brust legten. Man nöthigte mich zum Sitzen, brachte mir eine Pfeife und eine Tasse Kaffee, ohne Zucker und Milch, die mit einem Para bezahlt wird.

Den zweyten Tag besuchten wir einige Metschet, verschiedne Gärten, die Saffianfabriken und das große Thal, wo die Abgeordneten der Krimm im Jahre 1783. dem russischen Zepter huldigten.

Nachmittags stattete ich dem bekannten Batal-Pascha einen Besuch ab, der seit

zwey Jahren in Karassubasar wohnt, nachdem er zuvor lange Zeit in Petersburg gewohnt hatte. Ich fand ihn umringt von vielen Türken, die in ehrerbietiger Stille um ihn her standen. Mein Dollmetscher warf sich vor ihm nieder und umfaßte seine Knie. Mich nahm er mit orientalischer Würde, aber dabey höflich auf, ließ mich neben sich setzen, und bewirthete mich mit einer Pfeife. Er spricht sehr gut russisch, und er erzählte mir unter andern, daß er von Petersburg die Erlaubniß erwarte, das ihm von der Pforte anvertraute Guvernement über Anatolien zu übernehmen.

Am dritten Tage verließ ich Karassubasar, und setzte meine Reise nach Kaffa fort. Das erste Dorf, auf welches ich kam,

heißt Burunduka, und ist fünf und zwanzig Werste von Karassubasar entfernt. Darauf kam ich nach Krenitschek, das fünf und zwanzig Werste weiter liegt. Zwischen diesen beyden Oertern ist das schöne Thal Subasch befindlich, das unleugbar in Rücksicht des fruchtbaren Bodens der beste Theil der Krimm ist. Es fasset eine Menge von Dörfern in sich, die von dem schönsten Ackerland und guten Weiden umgeben sind.

Der Weg ist übrigens gebirgigt. Man findet viele wilde Birnsträucher, deren Früchte aber nicht größer als eine Haselnuß sind. Und hie und da sieht man zu beyden Seiten des Weges große Strecken, die mit Müscheln und grobem Sande bedeckt sind, woraus sich vielleicht schließen läßt, daß

diese Gegend einmahl vom Meere bedeckt gewesen ist.

Ungefähr zwanzig Werste vor Kaffa erblickt man linker Hand das asowsche Meer. Bald darauf sieht man gerade vor sich das schwarze, an welchem das ehemahls so berühmte Kaffa liegt, das fünf und siebenzig Werste von Karassubasar entfernt ist.

Kaffa oder Feodosia zieht sich längs dem Abhange eines ziemlich hohen Berges hin, der es von der Nordseite ganz bedeckt. Die Spitzen der Minareten, die Kuppeln der Metschet, die hier und da am Berge und am Gestade des Meeres zerstreuten Gebäude, und einige Ruinen ganz oben auf

dem Gipfel des Berges machen von weitem ein herrliches Gemählde. Aber die angenehmen Empfindungen, die dieser Anblick erregt, werden bald durch andre von entgegengesetzter Art verdrängt, wenn man sich nähert, und diese sonst so blühende Hauptstadt der Krimm in Schutt und Trümmern verfallen sieht. Denn nirgends hat wohl Krieg und Empörung schrecklichere Spuren hinter sich gelassen als hier.

Das heutige Kaffa ist aus zwey Städten entstanden, aus Theodosia *), das die von Milet kommenden Griechen gründeten, und aus dem alten Kaffa der Genue-

*) Nach der russischen Aussprache Feodosia.

ser. Doch sind von diesen beyden Städten in der That jetzt nichts als Ruinen übrig.

Die Festungswerke sind zum Theil ganz eingestürzt, zum Theil drohen sie den Einsturz, und von den übrigen Gebäuden sieht man nur noch Trümmern, die mit Gras und Moos bedeckt sind.

Die Anzahl der Häuser des heutigen Kaffa beläuft sich etwa auf hundert, unter denen auch nicht ein einziges von Bedeutung ist. Es wird von Griechen, Armenianern und karaimischen Juden bewohnt; denn die Tataren sind allzumahl ausgewandert.

Buden und Kaufladen sieht man hier nur wenig, und obgleich Kaffa den Vorzug

hat ein Freyhafen zu seyn, so ist der Handel doch nur sehr unbedeutend.

Unter den merkwürdigen Ueberbleibseln aus dem Alterthume ist folgendes das wichtigste:

1) Die Festungswerke, die von dem Ufer des Meeres über die Berge ringsum die ganze Stadt liefen und die Festung Theodosia (Feodosia) einschlossen. Die Mauern sind von weißen Steinen, und haben Thürme und Thore, die hie und da noch stehen. An diesen Mauern sieht man eine große Menge Inschriften, wovon aber die meisten gänzlich verwischt sind. Ich habe nur eine lesen können, die also lautet:

Tempore magnifici Domini Batiste Justiniani Consulis MCCCCLXXIIII.

2) Die Haupt-Metschet mit einem Minareten und zehn Kuppeln, wovon aber nur noch eine das Dach von Bley unbeschädigt hat. Diese Metschet ist ein großes und schönes Gebäude, in dessen Vorhofe vier vortrefliche Säulen von Marmor stehen, die eine Höhe von anderthalb Faden haben. Diese Säulen scheinen aus einer griechischen Kirche genommen zu seyn, denn die eine hat eine neugriechische Inschrift, welche heißt: Hier liegt der Knecht Gottes — im Jahre der Welt 6327. Das Innere der Metschet ist schön verziert, und die Wände haben tatarische Inschriften. Der Mem-

ber, eine Art von Kanzel, ist von Marmor, und noch ganz unbeschädigt.

3) Zwey andre Metschet, wovon die eine in eine russische Kirche verwandelt ist.

4) Die öffentlichen Bäder, die jetzt zum Magazine und zum Zeughause dienen.

5) Die Georgenfontaine. Sie ist aus Bruchsteinen gebaut, und hat drey große unterirdische Gewölbe, deren jedes vier Faden lang und neun Faden breit ist. Hier liegen die Röhren und die übrigen zur Wasserkunst gehörigen Werke, die das aus den Bergen kommende Wasser in die Höhe trieben. Wie es scheint, war dies der Hauptspringbrunnen, der die übrigen mit Wasser versorgte. Jetzt ist er trocken, und von der Fontaine selbst steht nur noch eine

Mauer, auf welcher der mit dem Lindwurm streitende heilige Georg abgebildet ist.

6) Einige kleinere Springbrunnen, die gleichfalls aus weißen Bruchsteinen erbaut sind, und die Form abgestumpfter Pyramiden haben. Sie werfen noch jetzt Wasser aus; und endlich

7) der chanische Pallast, denn in den ältern Zeiten war Kaffa die Residenz der Chane; und erst spät in den neuern Zeiten verlegten sie ihren Sitz nach Baktschisarai.

Bey dem Anblicke dieser weitläuftigen Ruinen ist es unmöglich, sich des Gedankens an die Vergänglichkeit aller irdischen

Dinge zu enthalten. Das sonst mächtige und blühende Kaffa liegt jetzt in Schutt und Graus, und dies ist das Loos aller Städte, die jetzt ihr Haupt stolz emporheben. Derseinst erkennt man ihre Größe nur aus ihren Trümmern.

Ich hatte mein Quartier bey einem reichen Griechen genommen, dessen Haus zum Theil auf den übriggebliebnen Mauern eines alten Gebäudes steht. Die im orientalischen Geschmack auf's beste verzierten Zimmer, und die schöne Aussicht auf's Meer, machten mir diese Wohnung sehr angenehm. So sehr mich aber auch das große Schauspiel, das vor unsern Augen lag, ergötzte, und so wenig ich mich an dem Auf- und Untergang der Sonne satt sehen konnte, so wenig

machten sich doch mein Wirth mit seiner Familie aus allen dem, und ich fand hier die Bemerkung bestätigt, daß wir gegen die Wunder der Natur gleichgültig sind, so bald sie uns alltäglich werden.

Die Frau vom Hause that übrigens, nebst ihren liebenswürdigen Schwestern, alles mögliche, um mir den Aufenthalt in ihrem Hause angenehm zu machen. Sie unterhielten mich auf's angenehmste durch Erzählungen von ihren Nationalsitten, und diese Unterhaltungen waren mir um so angenehmer, je länger ich den Umgang mit dem andern Geschlecht schon hatte entbehren müssen. Denn dies waren fast die ersten Weiber, die ich in der Krimm sahe, weil sie hier überall als Gefangne eingesperrt

werden, und nur höchst selten zum Vorschein kommen.

Nach einem Aufenthalte von vier Tagen verließ ich Kaffa. Der Weg nach Kertsch geht längs dem Meere durch öde Steppe. Siebenzig Werste von Kaffa stößt man auf einen Wall, der sich vom asowschen bis zum schwarzen Meere zieht, und wahrscheinlich zwischen dem ehemahligen chersonesischen und bosphorischen Reiche zur Gränze gedient hat.

Vier Werste weiter liegt das Dorf Saltanowa, wo ich zu meiner großen Verwundrung in dem Hause, in welchem ich abtrat, einige junge unverschleyerte Tatarinnen sahe. Dies waren die ersten, die ich noch bis jetzt in der Krimm gesehen hatte.

Bey meinem Eintritte in die Stube drängten sie sich eine über die andre in einen Winkel, und hielten ihre Tücher vor's Gesicht, unter denen sie aber doch verstohlen auf uns hervorblickten. Uebrigens waren sie unbeweglich, bis eine alte Frau in die Stube trat, ihnen Schleyer überwarf, und sie fortführte. Diese Strenge, die den Weibern wohl wenig behagen mag, ist aber, nach der Meynung der Tataren, höchst nöthig, denn wenn die Weiber den Männern nicht unterthan sind, lautet das tatarische Sprichwort, so sind die Männer ihre Sklaven, denn das Weib muß entweder gehorchen oder befehlen.

Die Stadt Kertsch, die hundert und zwey Werste von Kaffa entfernt ist, hat eine

schöne Lage am Ufer des cimmerischen Bosphorus oder der Meerenge von Taman, die das asowsche und schwarze Meer verbindet. Diese Stadt, die vor ungefähr zwey tausend Jahren von Griechen aus Milet angelegt wurde, hieß vor Zeiten Pantikapäum, und war die Residenz der bosphorischen Könige. In neuern Zeiten, als die Krimm unter der Oberherrschaft der Pforte stand, lag hier gewöhnlich eine türkische Besatzung, und ein Pascha wohnte da. Endlich kam Kertsch nebst Jenikul durch den Frieden von 1774 an Rußland, und da wanderten die Tataren, welche bisher die Stadt bewohnt hatten, aus, und die verlassene Stadt ward nun mit griechischen Kolonisten besetzt. So blühend aber der Zustand derselben ehemahls war, so

unbedeutend ist sie jetzt. Sie enthält nicht über hundert Häuser, und der Handel, den sie treibt, verdient kaum Erwähnung. Die Festung, die noch in ziemlich gutem Stande ist, faßt eine alte griechische Kirche in sich, wo unter andern Merkwürdigkeiten, zwey gut erhaltne Säulen von Marmor, ein mit Perlenmutter ausgelegtes Lesepult, und ein Stein aufbewahrt werden, auf welchem man zwey Fußtapfen sieht, die ein Heiliger eingedrückt haben soll, der mehrere Jahre unverrückt auf diesem Steine gestanden hat. Nach einer Jahrzahl, die man auf einer der Säulen lieset, muß diese Kirche sehr alt seyn; denn diese Jahrzahl zeiget das Jahr der Welt 6265. d. i. J. Ch. 757.

Ein großer und ansehnlicher Springbrunnen, der ein sehr reines und gesundes

Wasser hat, hat sich noch fast ganz unbeschädigt erhalten. Er ist von Steinen, und die vordere Mauer ist mit weißem Marmor bekleidet. Ueberhaupt trift man fast in allen Städten der Krimm Springbrunnen, die mit vieler Kunst angelegt sind. Uebrigens hat sich in Kertsch weiter nichts aus dem Alterthume erhalten.

Der Weg von Kertsch bis Jenikul geht längs der Meerenge, und beträgt zehn Werste. Der von den Wellen an's Ufer geworfene Schlamm verursacht einen sehr üblen Geruch.

Jenikul liegt gleichfalls an der Meerenge. Die Festung steht auf einem beträchtlich hohen Berge, an welchem die Häuser,

deren Anzahl etwa achtzig beträgt, hin und her bis zum Meere hinab zerstreut liegen, welches einen guten Anblick gewährt.

Auch in dieser Stadt hatten die Türken sonst eine Garnison, und als sie unter russische Botmäßigkeit kam, hatte sie das nehmliche Schicksal wie Kertsch. Die Tataren wanderten aus, und Griechen siedelten sich hier an. Der Handel ist in Jenikul eben so unbeträchtlich, wie in Kertsch. Nur selten legt ein Schiff hier an. Fast alle segeln vorbey nach Taganrok am asowschen Meere.

Der Fischfang an dieser Küste ist sehr ergiebig, und daher die Fische sehr wohlfeil. Die besten an der Luft getrockneten Störe,

so wie andre gesalzene und getrocknete Fische sind hier in Menge zu den wohlfeilsten Preisen zu haben. Am Abend meiner Ankunft kauft' ich einen ganzen Eimer voll Schollen, Meerspinnen und runder Krebse für zwanzig Kopeken.

Eine Werst von der Stadt findet man auf dem Gipfel eines Berges die berühmten Quellen, die wie siedendes Wasser kochen, und das bekannte Bergöhl oder die schwarze Naphtha auswerfen, und in einer Entfernung von sechs Wersten ist ein mit Schwefeltheilchen gefüllter Sumpf auf einem Berge.

Bey Jenikul endigt sich die Krimm auf dieser Seite, und hier ist zugleich die

äußerste Spitze Europa's. Jenseits der Meerenge, deren Breite ungefähr funfzehn Werste beträgt, erblickt man Asien.

Ich war Willens auf die Insel Taman, den jetzigen Wohnsitz der Saporoger, überzusetzen; aber das ungestüme Wetter hinderte mich, diesen Vorsatz auszuführen. Ich blieb drey Tage in Jenikul, um besseres Wetter zu erwarten; aber vergebens! Es hörte nicht auf zu stürmen, und ich konnte mich um so weniger auf die ungestümen Wellen wagen, da zur Ueberfahrt durchaus kein andres Fahrzeug zu haben war, als ein elendes Fischerboot. Ich mußte also zu meinem großen Bedauern meinen Vorsatz aufgeben, und meine Rückreise antreten, ohne diese merkwürdige Insel gesehen zu haben.

In einem Dorfe, wo die Pferde gewechselt wurden, hörte ich den Schall einer Trommel, und man sagte mir auf mein Befragen, was das zu bedeuten habe, es sey eine Hochzeit. Ich machte mich sogleich nach dem Hochzeithause auf, und sahe da einen Trommelschläger und zwey Pfeifer, die einer von Ochsen gezogenen Arba *) entgegen giengen, welche sich langsam dem Hochzeithause näherte. Neben der Arba ritt ein geschmückter Tatar her, und als die Musikanten den Zug erreicht hatten, kehrten sie mit ihm nach dem Hochzeithause zurück. Je näher der Zug kam, desto mehr griffen

*) Arba ist ein zweyrädriger bedeckter tatarischer Wagen.

sich die Virtuosen an, und die Musik ward lärmender und betäubender. Die Arba hielt vor dem Hochzeithause, und man spannte die Ochsen aus. Dann dauerte es noch eine ziemliche Weile, ehe die Braut mit ihren Begleiterinnen, die sich darinne befanden, ausstiegen. Unterdessen versammelten sich die Hochzeitgäste nebst den Musikanten um die Arba, und als die Frauenzimmer ausgestiegen waren, wurden sie von allen nach der Reihe bewillkommt, und mit vielen Ceremonien in's Haus geführt, wohin ich als ein Ungläubiger nicht einzutreten wagte.

Im Arabat, das etwas seitwärts von der Landstraße liegt, findet man außer einem steinernen Thore und den Ueberbleibseln zerstöhrter Moscheen und Bäder, durchaus

keine Spuren einer Stadt weiter. Acht donische Kosaken, die in Erdhütten (Semlänken) wohnen, sind die einzigen Bewohner dieses Orts. Die Lage desselben aber ist sehr merkwürdig. Es liegt nehmlich auf der Landzunge zwischen dem asowschen und dem faulen Meere. Diese Landzunge ist nirgends breiter als eine halbe Werst, und zieht sich in einer Länge von hundert und zwanzig Wersten zwischen den beyden Meeren hin; am Ende trennt sie eine schmale Meerenge, welche das asowsche und das faule Meer mit einander verbindet, vom festen Lande.

Das faule Meer endigt sich bey Arabat, wo es die ganze Atmosphäre mit übelriechenden Ausdünstungen anfüllt. Die größte Breite desselben beträgt nicht

über zwey Werste, und hie und da ist es kaum eine halbe Werst breit.

Ich hatte nicht wenig Schwierigkeit, in Arabat Vorspann zu finden. Endlich ließen sich die Kosaken durch Geld und gute Worte bewegen, und brachten Pferde; aber ohne alles Geschirr Zu meinem Glücke hatt' ich welches bey mir, und so ward ich aus dieser Einöde erlöset.

Der Weg von Arabat bis Alt-Krimm beträgt sechzig Werste. Wenn man sich der letztern Stadt nähert, erblickt man rund umher Ruinen von Kirchen und Häusern, ein Beweis, daß sie sonst ungleich größer gewesen ist, als jetzt. Ueberhaupt trägt hier alles dasselbe Gepräge von Ver-

wüstung und Zerstöhrung, wie zu Kaffa. Ueberall sieht man leere mit Gras verwachsene Plätze, Ruinen von Kirchen, Moscheen, Bädern, Springbrunnen und Festungswerken, und hie und da stehen noch die schönsten Fruchtbäume in verwilderten und öden Gärten.

Alt-Krimm war einst die erste Stadt der Halbinsel. Nach der Ueberlieferung konnte sie ein Reuter kaum in einem halben Tage umreuten. Innerhalb der Ringmauer gab es eine große Anzahl Gärten, so daß es schien, als läge die Stadt in einem Walde. Sie hat keinen Fluß, und wird blos durch die Springbrunnen mit Wasser versorgt. Jetzt besteht diese sonst so ansehnliche Stadt aus nicht mehr als siebenzig

Häusern oder vielmehr Hütten, und die einzige Kirche, die es hat, ist in dem Hause des Bischofs von Feodosia und Mariupol, der in dieser Stadt seinen Sitz hat. Die Einwohner derselben sind Tataren, Griechen, Russen und Armenianer. Doch sind der beyden letztern nur sehr wenig. Sie beschäftigen sich fast alle mit dem Handel, der aber bey alledem nur unbeträchtlich ist.

Von Alt-Krimm an geht der Weg über die am Meere gelegne Gebirgsgegend, die unleugbar der schönste Theil der ganzen Krimm ist. Aber nun heben auch die Schwierigkeiten und Gefahren an, vor welchen man mir in Achmetschet so bange gemacht hatte.

Ich schickte von hier meinen Reisewagen, den ich nun nicht mehr brauchen konnte, nach Achmetschet zurück, und miethete für mich und meinen Dollmetscher und Bedienten Reitpferde, denn in diesen Gebirgen kann man nicht anders als zu Pferde reisen. Auch nahm ich zwey tatarische Wegweiser an, die gleichfalls zu Pferde waren.

Bald sahen wir nun die ungeheuren Gebirgsmassen vor uns, die durch ihre Höhe eben so sehr, als durch die wunderbaren Gestalten, die sie bilden, in Erstaunen setzen. Einige erheben sich gleichsam stufenweise, und andre steigen senkrecht aus dem Abgrunde empor. Dazwischen liegen die herrlichsten Thäler voll Weinreben und Fruchtbäume, durch welche sich liebliche Bäche

schlängeln, die aus den Gebirgen herab- stürzen.

Wir gelangten bald aufwärts, bald bergab steigend nach Sudak, das vierzig Werste von Alt-Krimm entfernt ist. Sudak gehörte sonst ebenfalls unter die ansehnlichen Städte der Krimm; aber jetzt ist es öde und hat weiter keine Gebäude, als die alte halbzerstöhrte Festung, und die leeren Kasernen. Die Lage der Festung ist bewunderns- würdig. Auf einem gerade vom Meere auf- steigenden Felsen, der unten mit einer Mauer eingefaßt ist, erhebt sich pyramida- lisch eine andre Steinmasse, die sich über das Meer hinneigt, und auf dieser steht ein fester Thurm. Ich war neugierig, die Aus- sicht von diesem Thurme zu genießen; aber

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wie sehr verwünscht' ich meine Neugierde, als ich den steinigten Felsenpfad, der auf den Gipfel führt, höchst beschwerlich und gefährlich fand. Doch klimmte ich vollends hinauf, und da sahe ich denn freylich meine ausgestandenen Beschwerlichkeiten belohnt. Die Aussicht von oben ist fürchterlich schön. Auf der einen Seite sieht man das unbegränzte Meer zu seinen Füßen, und auf der andern fällt der Blick in furchtbare Abgründe. Ich konnte diesen Anblick nicht lange aushalten, und eilte hinabzukommen. Das Hinabsteigen war aber nicht minder gefährlich, als das Hinaufsteigen. Doch kam ich endlich glücklich und wohlbehalten bey meinen Gefährten an, die ich zu meinem großen Erstaunen in einem sehr heftigen Zanke begriffen fand. Der Muselmann,

mein Dollmetscher, war nehmlich von finsterer, mürrischer Gemüthsart, und bey aller Verehrung seines Muhameds, ein eifriger Anhänger des Bacchus. Dabey pochte er auf seinen Rang als Officier, und foderte von meinem Bedienten, einem verabschiedeten Sergeanten, Gehorsam und Ehrerbietung. Dieser, ein ehrlicher Kerl, nur von etwas grobem Schrot und Korne, that sich viel auf seine Feldzüge zu gute, und wies die lächerlichen Prätensionen des erstern oft mit der Aeußerung zurück, dergleichen Ungläubige, wie der Dollmetscher, habe er wohl zu Dutzenden auf sein Bajonett gesetzt. Bisher war es in meiner Gegenwart nur immer bey Sticheleyen geblieben; aber in meiner Abwesenheit brach die Fehde aus, die ich Mühe hatte beyzulegen. Nachdem

ich das Feuer der Zwietracht gedämpft hatte, zündeten wir friedlich unsre Pfeifen an, bestiegen unsre Rosse und trabten weiter. Der Weg gieng bald über Bergspitzen, bald durch Gebirgsschluchten, und immer war er gleich fürchterlich und grausenerregend. Nur zur Rechten ruht der Blick des Reisenden von den ihn umgebenden Gegenständen des Schreckens auf dem reizenden Thale von Sudak aus, das mit Rebenhecken überdeckt ist, die den bekannten Sudakischen Wein geben, der unter allen krimmischen Weinen für den besten gehalten wird. In diesem Thale steht ein kayserlicher Reisepallast, der für Catharina die Große errichtet worden ist, als sie die Reise durch die Krimm machte.

Ungefähr auf der Mitte des Weges überraschte uns ein schreckliches Gewitter. Das Krachen des Donners in den Gebirgen, die gleich Feuermassen herabstürzenden Blitze, und der schrecklichste Platzregen machte die furchtbare Gegend noch furchtbarer. Ich rief den Wegweisern, die voran ritten, zu, sie möchten eilen; aber das ist auf diesen Gebirgswegen durchaus unmöglich, und so kamen wir gegen Abend, durch und durch naß, in das Dorf Kutlak, das zehn Werste von Sudak entfernt ist. Wie freuten wir uns unter Dach zu kommen! Aber es dauerte noch lange, ehe der Om-Baschi *) erschien, und uns Quartier an-

*) Om-Baschi, der Befehlshaber eines tatarischen Dorfs.

wies. Aber desto größer war auch nun unsre Freude, als man uns in ein reinliches, mit Diwan und Kamin versehenes, Zimmer führte. So wird der Genuß eines jeden Guten erhöht, wenn man zuvor das Böse schmeckte! Und also ist auch das Böse zu etwas gut.

Ich ließ Feuer im Kamine anmachen, und zog andre Kleider an, und das kleine tatarische Häuschen schien mir alle Bequemlichkeiten des prächtigsten Pallastes zu haben. Doch war es auch in der That nicht schlecht; denn die Bergtataren leben und wohnen ungleich besser, als die Steppentataren. Mein Wirth setzte mir allerhand Speisen und Früchte vor; aber ich sehnte mich blos nach Ruhe, und so schlief ich bald, ungeachtet

des durchdringenden Geschreys des Mulla, der die Gläubigen zum Gebete rief, fest ein.

Am folgenden Tage nahm ich frische Pferde und andre Wegweiser, und mit Sonnenaufgang machten wir uns auf den Weg, der nun immer beschwerlicher und gefahrvoller ward. Kaum hatten wir uns auf einem schmalen Pfade die steilste Anhöhe hinabgelassen, als sich wieder eine andre noch steilere Felsenmasse vor unsern Augen aufthürmte. Dann und wann zog sich der Weg am Meere hin, und immer waren wir mit Felsen und Abgründen umgeben.

Zwölf Werste von Kutlak liegt das Dorf Kapsichor am Strande des Meeres. Hier schnitt man schon das Korn, und sam-

melte den Flachs, ob wir gleich nur erst in der Mitte des Junius waren. Ueberhaupt sieht man überall Beweise von der Milde des Klima's. Die Wachholderbäume, womit die Berge bedeckt sind, erreichen eine außerordentliche Höhe, und sind mit dem schönsten Grün bedeckt. Der Kaperstrauch wächst in der größten Menge am Abhange der Berge, und überall sieht man Fruchtbäume der edlern Gattung.

Das nächste Dorf ist Juschkut, wo wir zu Mittage aßen. Die Gastfreyheit und Gutmüthigkeit der Tataren, die ich schon oft hatte kennen lernen, zeigte sich vorzüglich hier in ihrem schönsten Lichte. Sie beeiferten sich um die Wette, mir gefällig zu seyn, und mir Auskunft über die Gegend,

ihre Sitten und Gebräuche und dergleichen zu geben.

Tubak, das zehn Werste weiter liegt, hat eine sehr reizende Lage in einem engen Thale. Vorzüglich gewähren die Gärten, mit denen es umgeben ist, und die sich terrassenweise an den Gebirgen erheben, eine vortreffliche Ansicht.

Der Weg wird hinter Tubak noch ungleich gefahr- und mühvoller, als der bisherige. Ein schmaler steinigter Pfad, der oft nicht über eine Elle breit ist, zieht sich am Abhange des Berges hin. Zur Rechten ist er durch eine hohe überhängende Felsenwand begränzt, und zur Linken erblickt man im fürchterlichen Abgrunde das Meer. Jeder

Schritt drohet den Tod, und jeder Blick füllet das Herz mit Entsetzen und Schauder.

Wir gelangten endlich in ein großes Thal, in welchem das Dorf Kutschuk-Jusen liegt, das einem verabschiedeten Stabschirurgus gehört, der von Geburt ein Grieche ist. Als dieser Mann von meiner Ankunft hörte, ließ er mich sogleich zu sich einladen. Ich fand ihn im Hofe mit dem Abweifen der Kokons seiner Seidenwürmer beschäftigt, denn Seidenbau und Gärtnerey sind, wie er mir sagte, seine Lieblingsbeschäftigungen, und zugleich die Hauptquellen seines Erwerbes. Er empfieng mich sehr artig, und nachdem er mich mit Confituren und Kaffe bewirthet hatte, führte er mich in seinen Garten, wo man, statt der trau-

rigen Fichten und Tannen, welche die Zierden unsrer ärmlichen Gärten in nördlichen Gegenden sind, die schönsten Rebenhecken und dichte Alleen von Aprikosen, Pfirschen, Quitten, Birnen, Pflaumen und Kirschbäumen sieht. Ich bemerkte hier eine Gattung Ebischbeeren, welche die Größe einer spanischen Kirsche haben, und von vortrefflichem Geschmack sind. Ferner Wallnußbäume von ungeheurer Größe, deren jeder, wie mir der Wirth erzählte, in guten Jahren zwanzig bis dreyßig tausend Stück Nüsse liefert. Wir spazierten längs dem Ufer des Meeres, an welchem dieser paradiesische Garten liegt, und setzten uns dann unter einem überhängenden Felsen, wo wir das prächtige Schauspiel des Untergangs der Sonne vor unsern Augen hatten, die sich in die goldnen Wel-

len tauchte. Darauf badete ich mich im Meere, während mein gastfreundlicher Wirth angelte. Er fieng eine beträchtliche Menge der wohlschmeckendsten Fische, die wir zum Abendessen verzehrten. „Ich wünschte Ihnen auch Austern vorzusetzen, sagte der brave Mann, die wir hier frischer haben, als man sie in Ihren Hauptstädten jemahls haben kann; aber das Meer ist zu stürmisch. Ueberhaupt, setzte er hinzu, leide ich hier an nichts Mangel, wie Sie sehen, und da ich ein ruhiges Herz habe, so kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich glücklich bin, so abgesondert von der großen Welt ich auch lebe.“

„Ja, rief ich, wir sind Thoren, daß wir an der eitlen und leeren sogenannten großen

Welt hängen, wo es weder Freundschaft noch Liebe giebt, wo nichts als Egoismus herrscht, wo nur kalte und verdächtige Bekanntschaften statt finden; wo Reichthum, Pracht und Spiel die einzigen Verdienste sind, wo Verstand und Herz nur wenig und die Mode alles gilt; da hingegen hier in diesen paradiesischen Thälern die reinsten Genüsse blühen. Ein kleines Haus am Ufer des Meeres, im Schatten der Cypressen, wo Ruhe und Stille herrscht, wo man Saaten und Früchte reifen sieht, das rund umher Ueberfluß, Segen und Freyheit umgiebt, was braucht' es mehr, um in diesen von der Welt durch unübersteigliche Gebirge abgesonderten Thälern das goldne Zeitalter wieder zu finden, und der reinsten und ungestöhrtesten Glückseligkeit zu genießen?" —

Wir machten uns am folgenden Tage, wider unsre Gewohnheit, etwas spät auf den Weg, und kamen längs dem Seeufer in das Dorf Kuru-Jusen, das nur drey Werste von der Wohnung des gastfreyen Griechen liegt, der uns bis hieher begleitete. Ich sahe unterweges einen Salzberg, dessen Salz, wie man mir versicherte, eben so gut, als das sibirische ist.

Wir aßen zu Mittage in Aluschta, das zwölf Werste weiter liegt. Man sieht hier die Ueberbleibsel einer alten Festung. Die Bewohner dieses Orts mischen, wie alle am Meere wohnenden Tataren, viele griechische Wörter in ihre Sprache, und ihre Physiognomie ist von der der übrigen Tataren ziemlich unterschieden, woraus sich viel-

leicht schließen läßt, daß sie vermischter Abkunft sind, da diese Gegenden bald von Griechen, bald von Tataren bewohnt worden sind.

Alle beschwerliche und gefährliche Wege, von denen bisher die Rede gewesen ist, sind nichts gegen den schrecklichen Felsenpfad hinter Aluschta. Da kommt die Neugierde theuer zu stehen. Der Weg schlängelt sich am Abhange der Berge zwischen furchtbar überhängenden Felsenmassen und ungeheuren Abgründen, in welchen das Meer braust, und hie und da ist er so schmal, daß das Pferd kaum Platz findet, den Fuß zu setzen. Auch kommt hier gewiß kein andres, als die an diese Pfade gewöhnten Gebirgspferde fort. Ich war ungewiß, was ich machen sollte. Sollt' ich mich der instinctartigen

Geschicklichkeit meines Pferdes überlassen, oder im Vertrauen auf meine eigne Behutsamkeit und Gewandheit absteigen und den Weg zu Fuße machen? — Das erste schien mir nach langem Ueberlegen das beste, und so ließ ich meinem Gaule den Willen, und vertraute ihm mein Leben. Oft mußt' ich die Augen zudrücken, um nicht schwindelnd zu werden, und ein Schauder nach dem andern durchbebte mich. Nach zwey Stunden voll Angst und Gefahren zeigte sich endlich, zu unser aller Troste, das Dorf Kudschut-Lambat, bey welchem sich überhaupt die größten Schwierigkeiten und Gefahren des Gebirgsweges endigen, denn obgleich noch immer Gebirge zu übersteigen sind, so ist der Weg doch ungleich sichrer und bequemer, als der bisherige.

Vier Werste hinter Lambat liegt Parthenit, ein schönes Dorf mit vielen Gärten, in denen man auch Oehl- und Lorbeerbäume findet. Unterdessen daß frische Pferde gebracht wurden, ruhte ich auf dem Dache eines Hauses unter dem Schatten eines großen Wallnußbaums aus, wo ich mich vorzüglich an dem Anblicke eines hohen Granatenbaumes weidete, der voll der schönsten rothen Früchte hieng. Wie schnell ist hier nicht der Uebergang von der Furcht zum Entzücken! —

Hinter Parthenit sieht man den in's Meer gestürzten Berg, auf welchem das alte Ursuph gestanden hat. Er ist in mehrere Stücke zersprungen, auf denen man noch hie und da Ueberbleibsel der Stadtmauern

und andrer Gebäude bemerkt. Mein Dollmetscher erzählte mir, daß in dieser Gegend oft schreckliche Wirbelwinde wüthen, und daß unlängst dadurch ein schweres Boot vom Ufer weggeführt, und in tausend Stücke zersplittert worden sey.

Wir übernachteten in Nikiti, einem kleinen aus zehn Höfen bestehenden Dorfe, und am folgenden Tage trafen wir in Jalta ein, das acht Werste von Nikiti liegt.

Jalta war sonst ein ansehnlicher Ort, und man sieht noch viele Ruinen von Kirchen, Moscheen und Häusern; jetzt aber ist es ganz unbedeutend, und wird blos von den Arnauten des griechischen Bataillons bewohnt. Es hat schöne Gärten, und ist das

Thor zu einer der reizendsten Gegenden, die es geben kann. Der Weg geht nehmlich von hier aus auf einer großen Höhe längs dem Meere. Zur Rechten gewähren die Gebirge, deren einige kahl, andre mit Wald bewachsen sind, den mannichfaltigsten Anblick. Da sieht man ein angenehmes, von natürlichen Alleen durchschnittenes, Gehölz, wo die majestätische Meerfichte, die orientalische Mispel, die nur in den wärmern Himmelsstrichen fortkommt, und die stolze Eiche ihre zahlreichen Zweige in einander schlingen; wo sich der wilde Weinstock mit dem Rosenstrauch vereinigt, und die wohlriechendsten Kräuter ihre aromatischen Düfte umherstreuen. Dort erblickt man schäumende Wasserfälle, die sich von den Bergen herabstürzen, und im Thale rauschende Bäche bil-

den. Das eintönige Geschrey des melancholischen Kukuks wechselt mit dem mannichfaltigen Gesange der Nachtigall ab, und das Zwitschern der übrigen über ihre Freyheit jauchzenden Vögel ergötzt das Ohr. Zur Linken braust das wogende Meer, zu dem sich das Gebirge amphitheatralisch hinabsenkt. Die Thäler, auf welche dann und wann das Auge fällt, sind mit Dörfern, Gärten und Fruchtfeldern bedeckt. Am Abhange der Berge weiden Heerden, und überall glänzt die Natur in ihrem schönsten Schmucke. Was sind doch die Landschaften auch der geschicktesten Mahler gegen diese himmlische Gegend? —

Diese herrliche Gebirgsgegend erstreckt sich in einer Länge von zehn Wersten. Trau-

rend trennte ich mich von ihr und rief seufzend: Nimmer, nimmer seh' ich ein zweytes Jalta.

Die Lage der folgenden Dörfer Kureis und Mischor ist zwar auch sehr angenehm, aber sie scheint es weniger, wenn man gleich zuvor Jalta gesehen hat.

Auch die Gegend um Alupka, das fünf Werste von Mischor entfernt ist, gehört unter die reizendsten der südlichen Krimm; vorzüglich hat dies Dorf schöne Gärten. Wir fanden in Alupka keinen Menschen, ungeachtet wir es von einem Ende zum andern durchstrichen. Während nun meine Leute nach Menschen suchten, trat ich in den nächsten Garten, um Schutz vor

der Sonnenhitze zu suchen, und da fand ich denn in dem Garten eines Landmanns eine Menge der kostbarsten Bäume. Granaten-, Aprikosen-, Mandel- und Feigenbäume, über welche die stolze Ceder und der prächtige Lorbeerbaum hervorragten, waren die Zierden dieses ländlichen Gartens. Der Om-Baschi (Befehlshaber des Dorfes), den man unterdessen gefunden hatte, wies mir, auf meine Bitte, das Haus, zu welchem der Garten gehörte, zum Quartier an, und ich nahm nun das Mittagsbrod unter dem Schatten der prächtigen Bäume ein.

In Alupka sieht man eine Menge großer Steine, unter denen die Einwohner zum Theil ihre Wohnungen angelegt haben, so daß sie den Häusern gleichsam zum Dache dienen.

Es war zwey Uhr Nachmittags, als wir von Alupka ausritten. Die Hitze war unerträglich. Nachdem wir ungefähr fünf Werste zurück gelegt hatten, kamen wir in einen dichten Wald, wo es anfieng kühler zu werden. Der Weg gieng bergan, und je höher wir kamen, desto kühler ward es. Bald befanden wir uns in einem Nebel, und die Kälte ward nun so empfindlich, daß ich meinen Pelz anziehen mußte. Als wir unsre Blicke zurück auf's Meer wandten, sahen wir am Rande eines fürchterlichen Abgrundes einen weißen wogenden Nebel, der die wunderbarsten Gestalten wechselte, und gleich dem unruhigen Chaos in beständigem Aufruhre schien. Wir waren nehmlich in einer solchen Höhe, daß wir Wolken unter uns hatten; auch nahm die Kälte von Minute

zu Minute zu, und die Luft ward so fein, daß wir nur mit Mühe Athem hohlten. Da der Pfad steil aufgieng, und höchst beschwerlich war, so ward es auch den Pferden sehr sauer, und eins fiel unter einem der Wegweiser. Wir mußten es liegen lassen, da es durchaus nicht wieder auf die Beine zu bringen war. Nach einer Stunde gelangten wir endlich aus dem Walde auf einen freyen mit Felsenstücken übersäeten Platz, und es fieng an bergab zu gehen, und endlich sahen wir ein schönes Thal vor unsern Augen liegen, das uns Erhohlung nach dieser beschwerlichen Reise versprach. Doch mußten wir zuvor noch einen hohen und steilen Felsen überklettern, über den wir zu Fuße giengen, da unsre ermüdeten Rosse kaum mehr fort konnten.

Gerade mit Sonnenuntergang kamen wir in das Dorf Osundschi, das fünf und zwanzig Werste von Alupka liegt. Die Einwohner standen vor ihren Häusern, und so wurde der Om-Baschi bald gefunden, der uns ein reinliches und bequemes Haus zum Nachtlager anwies. Mehrere Tataren traten zu mir, und grüßten mich mit auf das Herz gelegten Händen. Ueberhaupt kann ich die Ehrlichkeit, Treuherzigkeit, Gefälligkeit und Gastfreyheit der Tataren, die ich auf dieser Reise gesehen habe, nicht genug rühmen. Ich begab mich, so bald als möglich, zur Ruhe, aber so ermüdet ich auch war, so konnt' ich doch nur mit Mühe einschlafen, indem meine Einbildungskraft immer noch mit den Gegenstän-

den beschäftigt war, die ich den Tag über gesehen hatte.

Am folgenden Morgen eilt' ich, in das schöne Thal Baidari zu kommen, das mehrere Reisebeschreiber mit so entzückenden Farben geschildert haben. Die Gegend um Osundschi hat nichts außerordentliches, aber bald erblickt man vom Gipfel eines Berges das reizendste Thal, das die Einbildungskraft eines Dichters nur schaffen kann. Ich traute kaum meinen Augen, die mit jedem Blicke neue Schönheiten in dieser bezaubernden Gegend entdeckten.

Das Thal Baidari ist ringsum mit Bergen umgeben, und hat in der Länge zwanzig und in der Breite sechs Werste.

Am Abhange der Berge oder in der Mitte des Thals auf schönen Hügeln liegen artige mit schönen Gärten umgebne Dörfer, zwischen welchen sich der Bach Torguna hinschlängelt. Recht mitten im Thale lacht eine schöne blumenreiche Wiese, die von einem kleinen Lustgehölz in zwey Theile abgesondert wird. Ueberhaupt lächelt da alles, und jeder Blick füllt das Herz mit süßer Freude. Alles ist hier reizend, da hingegen die Gegend um Jalta mehr majestätisch und groß ist. Hier rieseln murmelnde Bäche und dort braust das wogende Meer. Der Charakter von Jalta ist Ruhe und Größe, und Baidari ist voller Leben und Freude.

Ich verließ dies reizende Thal um so trauriger, da sich hier überhaupt die mahle-

rischen Ansichten und die prächtigen Gebirgsgegenden endigen. Der Weg zieht sich von hier an über kahle Berge, und während die Einbildungskraft in den schönen Bildern, die sie gesammlet hatte, schwelgte, hatten die Augen Langeweile.

Auf der Mitte des Weges blieb das Pferd des einen tatarischen Wegweisers liegen, und er mußte nun den übrigen Theil des Weges zu Fuße machen, wo wir denn Gelegenheit hatten, die Leichtigkeit und Geschicklichkeit, mit welcher er über die steilsten Berge kletterte, zu bewundern. Ueberhaupt ist das ein Vorzug der Bergtataren, so wie der Arnauten. Sie klettern, wie die Gemsen, und sind unermüdlich im Besteigen der Berge.

Nach einigen Stunden kamen wir nach Balaklawa. Dieser Ort, der in Ruinen liegt, war vormahls, unter der Herrschaft der Genueser, eine volkreiche und ansehnliche Stadt. Die Bucht, an welcher es liegt, und die über eine Werst lang und ungefähr sechzig Klaftern breit ist, diente ihr zum Hafen, der zwar wegen seiner Tiefe sehr gut war, aber wegen des gefährlichen Einlaufens bey stürmischem Wetter, da der Eingang desselben nicht über funfzehn Klaftern breit ist, nicht immer benutzt werden konnte. Von der Festung, die auf einem hohen Berge angelegt war, sieht man nur noch Ueberbleibsel der Mauern. Jetzt enthält Balaklawa nicht mehr als sechzig Häuser, die in einer Reihe längs dem Meere liegen, und von den Soldaten des

griechischen Bataillons bewohnt werden, das hier seine Quartiere hat.

Funfzehn Werste von Balaklawa liegt Achtiar oder Sewastopol, eine gute im europäischen Geschmack angelegte Stadt, weswegen sie auch mit den übrigen Städten der Krimm, die alle von asiatischer Bauart sind, nicht wenig contrastirt. Unter Catharinens Regierung führte sie den Nahmen Sewastopol, der aber dem Nahmen Achtiar hat weichen müssen *), den ein altes nicht weit von hier gelegnes Dorf geführt hat.

*) Doch ist zu erwarten, daß auch diese Stadt ihren vorigen schönen Nahmen jetzt wieder erhalten wird. Anm. d. Ueb.

Diese Stadt liegt nahe am Meere auf einer Anhöhe neben der südlichen Bucht, zu welcher es sich amphitheatralisch hinabsenkt. Nicht weit von dieser Bucht sind noch zwey andre, wovon die eine die große und die andre die Schifsbucht heißt. Hinter der Stadt ist die vierte, welche den Nahmen der Artilleriebucht führt, und zwey Werste von Achtiar, da wo das alte Chersones gestanden hat, ist die fünfte, welche die Quarantainebucht genannt wird. Diese Buchten, die sich gleich großen majestätischen Flüssen um Achtiar herziehen, machen die Lage dieser Stadt sehr interessant.

Achtiar hat zwey Kirchen, eine russische und eine griechische, und außer den

Kasernen 741 Häuser und 86 Buden. Von allen diesen Gebäuden gehören die meisten der Krone, und sind aus den Ueberbleibseln des alten Chersones erbauet. Uebrigens hat hier alles ein militärisches Ansehen, da die Garnison, die Seebataillons, die Matrosen und andre Commandos fast die einzigen Bewohner der Stadt sind. Sie hat keine Festungswerke; nur der Eingang der Bucht wird durch große Batterien vertheidigt, die aus weißen Steinen sehr fest und dauerhaft gebauet sind.

In der hiesigen Admiralität werden blos schadhafte Schiffe ausgebessert, und die Ausrüstung der Flotte besorgt; denn das Holz kann nur mit großen Kosten herbeygeschaft werden, und neue Schiffe würden also

hier viel theurer zu stehen kommen, als anderswo. In der südlichen Bucht überwintert die Flotte, in der Schifsbucht werden die Schiffe kalfatert und ausgebessert, und in der großen Bucht, in welche sich die Tschorguna ergießt, werden sie vollends ganz ausgerüstet. In der Artilleriebucht liegen die Kauffartheyschiffe, und der Nahme der Quarantainebucht zeigt ihre Bestimmung. Uebrigens liegt hier gewöhnlich die ganze Flotte des schwarzen Meeres, und der Hafen ist so geräumig und sicher, daß er mit Recht für einen der besten gehalten wird.

Der Handel Achtiars, so bequem auch die Lage dazu ist, hat nur wenig Ausdehnung, und manche Bedürfnisse des

Lebens, wie Holz und Mehl, sind in hohem Preise.

Die Quarantaine besteht blos aus einigen Vorrathshäusern, und ich sahe einige Kaufleute, die Constantinopel vor fünf Tagen verlassen hatten, hier unter freyem Himmel ihre Quarantaine halten.

Unter allen Städten der Krimm ist Achtiar Constantinopel am nächsten gelegen, und bey günstigem Winde braucht man nicht mehr als acht und vierzig Stunden zur Ueberfahrt.

Die Ruinen des alten Chersones, welches die Heracliden ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt gründeten, und von wel-

chem in der Folge die ganze Halbinsel den Nahmen bekam, liegen auf einer Landzunge und zeigen, so wenig ihrer auch sind, doch hinlänglich von der Größe und Ansehnlichkeit dieser Stadt. Die Befestigungen erstrecken sich eine Werst in die Länge, und eine halbe Werst in die Breite; die Höhe der Mauern scheint 15 Ellen und die Dicke 9 Ellen gewesen zu seyn. Sie bestehen aus Feldsteinen, die durch einen aus Muscheln, grobem Sande und kleinen Steinen bestehenden Kitt zusammengehalten werden, der so fest ist, daß er an den meisten Stellen der Macht der Jahrhunderte und der Witterung bis jetzt getrotzt hat. In diesen Mauern sieht man zwey Hauptthore, und mehrere kleine Ausgänge nach dem Meere zu. Ferner bemerkt man die Ueberbleibsel der Kirche des

heiligen Basilius, in welcher der Großfürst Wladimir die Taufe empfangen hat; und nahe dabey ist der Platz, auf welchem der Tempel Dianens gestanden hat, in welchem Iphigenia Priesterin war. Das Vorgebirge, das den Nahmen dieser Tochter Agamemnons führt, und überhaupt jeder Schritt auf diesem classischen Boden, erinnert an das Alterthum. Das merkwürdigste aber unter allen diesen Trümmern und Ueberbleibseln ist unstreitig der gleichsam ausgehöhlte Berg an der Bucht, in welchem man eine beträchtliche Anzahl in den Felsen gehauener Gemächer mit Fenstern, Thüren und Bänken findet, wohin sich wahrscheinlich die Gothen oder Griechen bey Einfällen barbarischer Horden flüchteten. Längs dem Ufer des Meeres, fast bis nach Balaklawa hin

liegen eine ungeheure Menge großer Steine, die gleichsam Straßen bilden, und daraus schließen einige, daß diese ganze Strecke zur Stadt Chersones gehöret habe. Aber das ist sehr unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist es, daß hier die Gärten der Stadt waren, und daß die Steine zu Befriedigungen derselben dienten. Denn noch jetzt sieht man bey mehrern Städten und Dörfern der Krimm Gärten, die sich mehrere Werste weit erstrecken, und die gleichfalls mit Steinen eingefaßt sind. Die einzigen sichern Resultate, welche die Ruinen von Chersones geben, sind folgende: die Festungswerke waren vortrefflich, die eigentliche Stadt hatte einen beträchtlichen Umfang, und der Hafen der Stadt war da, wo jetzt Achtiar ist.

Diese Trümmern wecken traurige Betrachtungen über die Hinfälligkeit und Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge.

In der Festung lagen zwey unlängst ausgegrabne Steine von weißem Marmor mit griechischen Inschriften. Auch sahe ich bey dem Viceadmiral Wilson in Achtiar einen weißen Marmor, der vor einigen Jahren in seinem Hofe gefunden worden war, mit einer kreisförmig gewundnen griechischen Inschrift, die, wie man glaubt, das Lob einer obrigkeitlichen Person für die Anlegung eines Weinberges enthält. Unter diesem Steine hat man auch einige verwischte Münzen gefunden. Noch ein andrer Marmor wird in der griechischen Kirche zu Achtiar aufbewahrt, auf welchem ein Mann

und eine Frau mit einer griechischen Inschrift zu sehen sind. Die Inschrift lautet folgendermaßen: „Theagenes Christion und „seine Frau Ulpia sind gestorben, der erste „im fünf und sechzigsten, und diese im zwey „und funfzigsten Jahre ihres Alters. Ihre „Asche ruhe sanft!" — Ueberhaupt findet man hier mehrere merkwürdige Ueberbleibsel aus dem Alterthume, und in Achtiar, wo fast alle Häuser von den Ruinen Chersons erbaut sind, erblickt man hier und da Stücke des schönsten Marmors an den Häusern. Der kundige Alterthumsforscher müßte unleugbar hier eine reiche Ausbeute für seine Wißbegierde finden.

Acht Werste von Chersones nach Balaklawa zu liegt das alte merkwürdige

Georgenkloster am Abhange eines steilen Berges am Ufer des Meeres. Diese Lage ist recht passend für die Anachoreten, die es bewohnen, denn auf der einen Seite ist es durch den Berg, und auf der andern durch das Meer von der übrigen Welt geschieden. Das Bildniß des heiligen Georg, das man hier, so wie überall in der Krimm sieht, zeigt, daß dieser Heilige von jeher bey den hiesigen Christen in besonderm Ansehen gestanden hat.

Auf der andern Seite Achtiars findet man in einer Entfernung von sieben Wersten die bewundernswürdigen Ruinen der alten Stadt Inkerman. Zwey große Berge werden durch ein kleines Thal getrennt, in welchem der Bach Tschorgunna fließt.

Auf einem dieser Berge, dessen senkrechte Höhe etwa funfzig Klaftern beträgt, sieht man die Ueberbleibsel von Festungswerken, und die steile Felsenwand desselben, die gleichsam mit Fleiß behauen zu seyn scheint, zeigt eine beträchtliche Menge kleiner und großer Höhlen von verschiedenartigem Ansehen, die vom Fuße des Berges bis zum Gipfel in unregelmäßigen Reihen über einander laufen. Es sind ihrer mehr als dreyhundert. Einige gleichen großen Gebäuden mit vielen Zimmern, andre sind mit Trögen versehen, und haben wahrscheinlich zu Ställen gedient, und ich überzeugte mich bald, daß diese Höhlen mit Fleiß in den Felsen gehauen sind; wahrscheinlich dienten sie den Bewohnern der hiesigen Gegend bey feindlichen Ueberfällen zum Zufluchtsorte. Eine

vom Felsen abgesonderte, gleichsam in der Luft schwebende Treppe brachte mich in eine Kirche, an deren Wänden noch schwache Spuren gemahlter Heiligenbilder zu sehen waren. Auf dem Gipfel des Berges fand ich verfallene Mauern und Thürme, und einen Keller, aus welchem eine schadhafte Treppe durch die Höhlen nach dem Thale führt. Das merkwürdigste schien mir ein Brunnen zu seyn, dessen Tiefe unstreitig außerordentlich groß gewesen seyn muß.

Fünf Werste von Inkerman gräbt man einen grauen seifenartigen Thon, der häufig nach der Türkey, und vorzüglich nach Constantinopel geführt wird, wo er zum Waschen und zum Ausmachen der Flecke gebraucht wird. Das Pud wird an Ort und Stelle mit zwanzig Kopeken bezahlt.

Den 24sten Junius verließ ich Achtiar, und nachdem ich in einer Schaluppe über die große Bucht gesetzt hatte, nahm ich Postpferde. Hinter einer Mühle, die dem Admiral Uschakow gehört, läuft der Weg zwischen zwey Reihen Bergen, die auffallend mit einander contrastiren. Der kahle Bergrücken zur Linken ist ein wahres Bild der Dürftigkeit und Blöße, da hingegen die sanft emporsteigenden, mit Frucht- und Weingärten bedeckten Anhöhen zur Rechten das reizendste Schauspiel darstellen.

Das Dorf Dubanskoy, welches sich in Ansehung der gutgebauten Häuser vor allen andern Dörfern der Krimm vortheilhaft auszeichnet, gehört auch dem Admiral Uschakow. Nicht weit davon liegt Bakt-

schisarai, das überhaupt dreyßig Werste von Achtiar oder Sewastopol entfernt ist.

Baktschisarai war nach Kaffa die Residenz der Chane, und blieb es bis zur Besitznehmung der Krimm durch die Russen. Es liegt zwischen zwey hohen Bergen in einem engen Thale, durch welches der Bach Tschuruksa, oder der faule Bach, fließt. Es hat eine Länge von vier Wersten, und nimmt sich recht gut aus, da die Häuser theils im Thale, theils am Abhange der Berge liegen, so daß immer eins über das andre hervorragt. Dazu kommen die zahlreichen Minareten und Kuppeln der Moscheen, und eine Menge Treppen, die zu den höher gelegnen Häusern führen, welches zusammen ein sonderbares und

fremdartiges, aber nicht unangenehmes, Gemählde macht.

Baktschisarai hat drey und dreyßig Metschet, eine armenianische und zwey griechische Kirchen, zwey Synagogen, eine jüdische und drey muhamedanische Schulen, drey öffentliche Bäder, siebzehn Hane, eben so viel Kaffeehäuser, vier Saffianfabriken, fünf und siebenzig Springbrunnen, vierhundert und sieben und achtzig Buden, tausend, vierhundert und eilf Häuser, und sechstausend, siebenhundert und sieben und siebenzig Einwohner beyderley Geschlechts, worunter nur sieben Russen sind. Sonst war die Volksmenge ungleich größer, denn bey der russischen Besitznehmung der Krimm wurden die Griechen nach Mariupol, und die Arme-

nianer nach Nachitschewan am Don versetzt. Doch behauptet Baktschisarai noch immer den ersten Platz unter allen Städten der Halbinsel.

Es war gegen Mittag, als ich hier ankam, und die Tataren waren, nach ihrer Gewohnheit, haufenweise um die Springbrunnen versammelt. Der Policeymeister verschafte mir ein Quartier bey einem seiner Unterbeamten, und nach Tische eilt' ich, in Begleitung meines Wirthes, die Stadt zu besehen. Der Basar, oder das Kaufhaus befindet sich in der Hauptstraße, und besteht aus zwey Reihen Buden. Dies ist die einzige ordentliche Straße in Baktschisarai, da die übrigen nur krumme und winklichte Gäßchen sind. Der Basar gewährt ein unter-

haltendes und angenehmes Schauspiel, denn die in ihren Buden sitzenden Kaufleute arbeiten zugleich, ein jeder in seinem Handwerke. Alles ist in Bewegung, und aus jeder Bude dringt eine Dampfwolke von Tabaksrauch, denn hier ist das wahre Reich des Tabaks, und selten sieht man jemanden ohne Pfeife. Uebrigens lassen sich hier selten Weiber sehen; sie schleichen nur verschleyert durch die Nebengassen, und gleichen mit ihrem, das ganze Gesicht bis auf die Augen verhüllenden, Schleyer eher Gespenstern, als Grazien.

Wir traten auch in die Kaffeehäuser, und besahen die Hane, wo die karaimischen Juden von Tschu-Fut-Kale, das nur einige Werste von Baktschisarai entfernt ist, die besten türkischen Waaren feil haben.

Die Busni oder Bierhäuser sind für die ärmern Volksklassen das, was die Kaffeehäuser für die reichern sind. Hier trinken die gemeinen Tataren ihre übelschmeckende Busa, ein aus Hafermehl und Wasser bestehendes säuerliches Getränk, und machen sich nach ihrer Art lustig.

Die vielen, durch die ganze Stadt geführten, Wasserleitungen zeigen von der Kunst und Geschicklichkeit der Tataren in diesem Fache. Das Wasser wird aus den Bergen über Anhöhen und Sümpfe in die Springbrunnen geleitet, deren man auf jeder Straße mehrere, so wie neben den Metschet und in den Hanen, findet. Auch ist das Wasser durch Nebenröhren in mehrere Häuser geleitet.

Als ich gegen Abend wieder in meine Wohnung kam, fand ich den Policeymeister, der mich zum Abendessen einlud. Bey diesem Abendessen schmeckten mir vorzüglich Muskatellerbirnen, die von dem angenehmsten Geschmack und Geruch waren. Diese Birnen, die man um Moskwa herum kaum in Treibhäusern findet, reifen hier schon im Junius, und das Oko, ein Gewicht von drey Pfund, ward für sechs bis sieben Kopeken verkauft.

Das Gespräch fiel bey Tische auf die Derwische, und da ich Lust bezeigte, ihrem Gebete beyzuwohnen, versprach mir der Policeymeister, mich den Tag darauf in ihre Versammlung zu führen.

Am folgenden Morgen verfügte ich mich also zuerst, in Begleitung des Policeymeisters und meines Wirthes, nach dem chanischen Pallaste. Dieses weitläuftige Gebäude steht am Ufer des faulen Baches, da wo sich der Basar endigt. Bey'm Eintritt in den geräumigen Hof sieht man zur Rechten den Pallast, zur Linken die Hofmetschet, und geradeaus die Gärten, einen über dem andern. Der Pallast besteht aus zahlreichen mit einander vereinigten Abtheilungen und Gemächern, deren ungleiche Höhe und verschiedenartige Dächer einen angenehmen Contrast bilden. Ein starkvergoldeter Eingang, über welchem eine tatarische Inschrift zu lesen ist, führt in die Vorhalle, in welcher zwey große marmorne Springbrunnen sind. Daneben ist der Diwan, und da hielt sich

der Chan gewöhnlich auf. Dieser Diwan ist ein geräumiges Zimmer mit zwey Reihen Fenstern, deren unterste aus bunten und die oberste aus weißen mit verschiedenfarbigen Glasstücken besetzten Scheiben besteht. In dem daran stoßenden Zimmer ist der Boden mit schönem weißen Marmor ausgelegt, und in der Mitte ist wieder ein Springbrunnen. Von da gelangt man in einen kleinen Garten mit Rosenhecken, an dessen Ende sich ein schönes Lusthaus mit einer Fontaine befindet. Der übrige Theil des untern Stockwerks besteht aus Korridoren, Kellern und Vorrathskammern aller Art. Das obere Stockwerk enthält eine große Anzahl Zimmer, die zum Theil sehr reich verziert sind. In den Arabesken der Decken und Wände glänzt überall Gold, die Diwane sind mit

sammetnen und stoffenen Kissen, und die Fußböden mit kostbaren Teppichen und egyptischen Bastdecken belegt. In den Gemächern der Weiber haben die Fenster, anstatt der Gläser, geflochtene Strohdecken, durch welche man alles sehen kann, ohne selbst gesehen zu werden. Auch ist nahe an ihrer Wohnung ein besondrer Garten mit Springbrunnen und Lusthäusern. Die Anzahl aller Zimmer in dem Pallaste soll sich auf hundert und funfzig belaufen, und der Umfang desselben beträgt vierhundert und zwanzig Klaftern. Die Pracht der innern Verzierung, die verschiednen Gärten voll der herrlichsten Fruchtbäume, die vielen Springbrunnen — alles das zeigt von orientalischer Prachtliebe und dem weichlichen Geschmacke der Asiaten.

Als Catharina die Große in der Krimm war, bewohnte sie diesen Pallast.

Wir traten nun in die Hofmetschet, um dem Gebete beyzuwohnen. Diese Metschet ist ein ansehnliches Gebäude mit zwey Reihen Fenstern, und von innen auf's prächtigste verziert. Die Wände haben tatarische Inschriften. Wir giengen auf das Chor, und zuerst wurde ein allgemeines Gebet gehalten. Die Tataren, die reihenweis hinter einander standen, fielen dabey auf die Knie und murmelten dazu. Dabey sahen sie bald auf ihre Hände, bald strichen sie sich den Bart mit einer besondern Feyerlichkeit. Von Zeit zu Zeit standen sie auf, und schrieen einige Worte laut her, und waren überhaupt sehr andächtig. Nach diesem Gebete

erschienen ungefähr zwanzig Derwische, und setzten sich auf die Erde in einen Kreis. Darauf stimmten sie gemeinschaftlich einen Gesang an, der sehr geschwind gesungen ward, und wobey sie immer lauter und lauter schrieen. Nach Endigung dieses betäubenden Gesanges standen sie alle auf einmahl auf, und nun sangen wieder einige ein Lied, wozu die andern auf eine bewundernswürdige Weise sehr laut mit den Zähnen knirschten, und alle nickten dabey mit dem Kopfe nach dem Takte, den einer mit der Hand angab. Das Knirschen mit den Zähnen ward endlich so fürchterlich, daß ihnen die Augen zum Kopfe heraustraten, und Schaum vor dem Munde stand. Die Ceremonie endigte sich mit einem durchdringenden Geschrey,

und die ermüdeten Derwische giengen nun aus einander.

Neben der Metschet sieht man zwey runde thurmartige Gebäude mit Kuppeln, die, wie die Metschet, mit Bley gedeckt sind. Dies sind die Begräbnisse der Chane und ihrer Familie. Auf einigen Gräbern liegen marmorne Grabsteine, andre sind blos mit schwarzem Sammet überdeckt. In einer geringen Entfernung von diesen beyden Gebäuden steht ein andres mit einer steinernen Kuppel, wo die christliche Gemahlin eines Chans begraben liegt.

Wir kehrten nun nach Hause zurück, da es schon Mittag war; aber sogleich nach Tische giengen wir in die griechische Kirche

zur Entschlafung der Mutter Gottes. Sie ist im Innern eines Felsen, und man steigt auf hundert und zwey und achtzig Stufen zu ihr hinauf. Ihre Länge beträgt acht, und die Breite vier Klaftern. Sie ist hell und reinlich, aber übrigens ohne alle Verzierung. Bey dem Eingange sieht man einige in die Wand gehaune Löcher, in welchen Särge stehen. Eine hölzerne Gallerie, welche aus den Zellen der Mönche in die Kirche führt, hängt gleichsam in der Luft, und ruht blos auf einigen Stützen. Ueberhaupt ist die Ansicht dieser Kirche höchst sonderbar.

Am dritten Tage setzt' ich mich mit meinem Wirthe und Dollmetscher zu Pferde, und wir besahen nun die Saffianfabriken,

die Metschet, mehrere Springbrunnen und andre Merkwürdigkeiten. Unter andern hörte ich in einem Hause, wo wir vorüber ritten, einen ungewöhnlichen Lermen; auf meine Erkundigung, was das zu bedeuten habe, sagte man mir, es sey eine tatarische Schule. Ich trat hinein, und sahe die Schüler in zwey Reihen einander gegenüber sitzen. Der eine hielt das Buch verkehrt in der Hand, so daß der gegenüber sitzende bequem lesen konnte, und so schrieen alle ihre Lektion mit lauter Stimme her, indem sie sich dabey hin und her schaukelten. Auch waren wir in den öffentlichen Badstuben, wo wir einige badende Tataren fanden. Diese Badehäuser haben folgende Einrichtung: in dem ersten Zimmer befindet sich ein großes steinernes Bassin mit einem Spring-

brunnen, und rings laufen Ruhebetten an den Wänden umher. Der Badende legt hier seine Kleider ab, nimmt eine kleine Schürze vor, und zieht Chodulen oder hölzerne Pantoffeln an. Darauf tritt er in die warme Badstube. Diese Badstuben werden von unten geheizt, und doch ist der Grad von Wärme eben so stark, als in den russischen Badstuben. Dabey sind sie ohne Fenster, und werden blos von oben durch die Kuppel erleuchtet. Verschiedene Röhren geben theils kaltes, theils warmes Wasser, und in der Mitte ist eine kleine Erhöhung, auf welcher die Badenden gewaschen und gerieben werden. Wenn sie sich abgetrocknet haben, so wirft man ihnen eine Decke um die Schultern, sie nehmen die Schürze wieder vor, treten in die Chodulen, und gehen

nun in das Vorzimmer, wo sie auf den Ruhebetten eine Zeit lang ausruhen, und dann sich wieder ankleiden.

Nach Tische machten wir uns auf den Weg nach dem benachbarten Tschu=Fut=Kale, dem Wohnort der karaimischen Juden, das wegen seiner sonderbaren Lage die Aufmerksamkeit des Reisenden wohl verdient. Auf dem Wege dahin, der durch ein Thal geht, sahen wir eine große Menge ungeheurer Felsenstücke, die von den Bergen herabgestürzt zu seyn scheinen, und verschiedne sonderbare Gestalten bilden. In einigen sieht man Höhlen, die sich ganz unbeschädigt erhalten haben; andre sind auf Steinmassen gefallen, die wahrscheinlich zuvor herabgestürzt sind, und stehen nun mit

einer Ecke gleichsam auf ihnen im Gleichgewicht.

Tschu-Fut-Kale, das ist, Judenstadt, hat eine äußerst merkwürdige Lage. Ein hoher Berg erhebt sich vom Fuße bis zum Gipfel so steil und senkrecht, daß es scheint, er sey mit Fleiß behauen. Diese Felsenmauer zieht sich in einem eyrunden Umfange um ein Thal her, in dessen Mitte sich ein andrer steiler Berg befindet, auf welchem Tschu-Fut-Kale liegt. Der Anblick dieser Stadt von unten erfüllt das Herz mit Schauder und Entsetzen. Viele Häuser sind so nahe an den Rand des Felsens gebauet, daß sie gleichsam über dem Abgrunde schweben. Die außerordentliche Verwegenheit der Einwohner, die, wie man

glaubt, unaufhörlich vor ihrem Untergange zittern müßten, macht nur die Gewohnheit, die alle Eindrücke abstumpft, begreiflich.

Tschu-Fut-Kale liegt am vordern Ende des Felsens, und nimmt nur den kleinern Theil der Oberfläche desselben ein. Es hat zwey Thore von Stein, zu denen man auf zwey in den Felsen gehaunen Pfaden emporsteigt, die sehr beschwerlich sind. Der Boden, auf welchem es liegt, ist kahler Felsen, und man sieht nicht die geringste Spur von Erde. Die Stadt selbst hat 366 Klaftern in die Länge, und 147 Klaftern in die Breite. Die Aussicht von da ist unvergleichlich. Der Platz hinter der Stadt, der mit Fruchterde bedeckt, und zur Wiese eingerichtet ist, hat 630 Klaftern Länge, und

245 Klaftern Breite. Hier sieht man einige Hirsche weiden, die noch von dem letzten Chan herstammen, der sie zu seinem Vergnügen hielt. Sie werden nicht gehüthet, da die steile Felsenwand ihr Entkommen verhindert.

Tschu-Fut-Kale wurde ursprünglich von den Genuesern angelegt, in der Folge aber von den Tataren erweitert, und jetzt wird es von karaimischen Juden bewohnt. Es enthält 227 Häuser, die aus weißen unbehaunen Steinen nach tatarischer Art erbaut sind.

Die karaimischen Juden unterscheiden sich von allen übrigen Juden. In ihren Sitten und Gebräuchen, so wie in

Rücksicht der Sprache sind sie ganz Tataren. Dabey wissen sie nichts vom Talmud, sondern halten sich mehr an das alte Testament. Sie haben hier eine artige Synagoge.

Die Lage von Tschu-Fut-Kale verursacht den Bewohnern mancherley Unbequemlichkeiten. Die Bedürfnisse des Lebens müssen mit großer Mühe auf den Felsen geschaft werden, und sogar Quellwasser wird aus dem Thale gehohlt, denn oben hat man nur Regenwasser in Cisternen. Die karaimischen Juden sind übrigens fast allzumahl wohlhabend, und leben reinlich und gut. Sie beschäftigen sich größtentheils mit dem Handel, und in Baktschisarai handeln sie mit den kostbarsten türkischen Waaren.

Nachdem ich nun alles Merkwürdige in und um Baktschisarai gesehen hatte, so trat ich meine Reise nach Achmetschet am 30sten Junius an.

Zehn Werste von Baktschisarai fanden wir den kleinen Fluß Bedarak, der gewöhnlich nicht über fünf Klaftern breit und so seicht ist, daß man ihn durchwaten kann, vom Regen in den Gebirgen so angeschwollen und so reißend, daß es unmöglich war, ihn zu passiren. Dies ist der Fall mit allen Flüssen und Bächen der Krimm, die aus den Bergen kommen; denn wenn es in den Gebirgen regnet, so schwellen sie in kurzer Zeit außerordentlich an. Doch dauert dies nicht lange. Wir warteten also auch diesmahl, bis der Bedarak fiel, und dies geschahe

sichtbar, so daß wir nach ungefähr anderthalb Stunden den Uebergang wagen konnten. Drey Werste weiter fanden wir einen andern Bach, der uns fast eben so viel zu schaffen machte. Ich konnte mich nicht enthalten, diese Regenbäche mit einem Manne von kleiner Seele zu vergleichen, den das Glück auf den Gipfel der Macht und des Ansehens hebt. Rauschend und aufgeblasen fährt er einher, und reißt alles mit sich fort, bis er nach wenigen Augenblicken in den Staub zurückkehrt, in welchen er gehört, und nun eben so demüthig einher kriecht, als er zuvor stolzirte.

Wir kamen glücklich nach Achmetschet, das dreyßig Werste von Baktschisarai entfernt ist. Ich fand hier meine Leute und

meine Equipage wieder. Meine erste Sorge war Ruhe und Erhohlung, die ich nach einer so beschwerlichen Reise sehr nöthig hatte, und mein Dollmetscher verfügte sich in seinen Harem.

Da ich in Achmetschet mehrere Bekannte hatte, so brachte ich meine Zeit sehr angenehm zu. Unter andern machte ich auch einen angenehmen Spazierritt nach dem zwanzig Werste von Achmetschet gelegenen Berge Tschatürdag oder Palat, den man für den höchsten in der Krimm hält. Da es beschwerlich ist, die Reise von hier aus in einem Tage hin und zurück zu machen, so ritt' ich in Begleitung des Dollmetschers und meines Bedienten nach Tische aus bis in das Dorf Batür-Agi, das

sechs Werste von dem Palat entfernt ist. Hier blieben wir die Nacht, und am Morgen traten wir die Reise vor Sonnenaufgang nach dem Berge an. Die erste Merkwürdigkeit, auf welche wir stießen, war der äußerst interessante Ursprung des Flusses Salgir. Er entspringt nicht weit vom Dorfe Ajan aus einer natürlichen Grotte am Fuße des Palat, über welcher die Natur die schönsten und regelmäßigsten Arkaden gebildet hat. Im Innern der Grotte stürzt das Wasser mit Geräusch aus der Erde hervor, und fällt dann schäumend über Felsstücke und große Steine in verschiednen Kaskaden hinab auf die Ebne, wo es den Fluß Salgir bildet. Durch einige Oefnungen, die ein schwaches Licht in die Grotte werfen, sieht man von oben in den kochenden Strudel

hinab. Der Schaum sprützt hoch an den Wänden hinauf.

Der Tschatürdag, den wir nun zu besteigen anfiengen, hat etwas über eine Werst in die Länge und eine halbe Werst in die Breite. Er besteht aus zwey Absätzen und einer Kuppe. Mit Mühe bestiegen wir die erste steile Abtheilung, die ungefähr zwey Werste hoch ist. Sie ist größtentheils mit Wald bedeckt, und wir fanden auf derselben eine Hütte der Tschubans oder Hirten, die hier ihre Heerden weiden. Diese guten Leute setzten uns Milch vor, und nahmen uns überhaupt mit patriarchalischer Herzlichkeit auf. Nachdem sie uns gespeiset und getränket hatten, zeigten sie uns den Weg zu einer Eisgrube, die ungefähr hun-

dert Klaftern über der Hütte im zweyten Absatze des Berges befindlich ist. Diese Eisgrube, die etwa eine Klafter im Durchschnitt und gegen zwanzig Klaftern Tiefe hat, ist mit Wald umgeben. Einer von meinen tatarischen Begleitern ließ sich an einem Seile hinab, und hohlte eine Eisscholle herauf. Das Geräusch, das er bey'm Hinabsteigen machte, jagte eine Menge wilder Tauben auf, die sich vor der Hitze hieher flüchten.

Die zweyte Abstufung des Tschatürdag ist ungleich steiler, als die erste, und wir erklimmten sie mit vieler Mühe; doch konnten wir uns auch hier auf unsre tatarischen Pferde verlassen. Wir fanden auf dieser zweyten Aufstufung wieder eine Hirtenhütte,

wo wir ein wenig ausruhten, und darauf stiegen wir vollends die Kuppe hinan, die oben eine mäßige, mit kleinen Erdhaufen bedeckte, Fläche hat. Wir befanden uns nun 1100 Klaftern über der Oberfläche der Erde erhaben, denn das ist die senkrechte Höhe des Tschatürdag. Die Luft war fein und ziemlich kalt, und die herrlichste Aussicht lohnte uns nun für die ausgestandnen Beschwerlichkeiten. Von der einen Seite streift das Auge über die weite krimmische Steppe, die gleichsam mit grünen und weissen Streifen bedeckt ist. Die hie und da liegenden Steinhaufen machen nehmlich die weißen Streifen, die mit dem Grün der Steppe einen angenehmen Contrast bilden. Von der andern Seite sieht man das Meer und die Küstengebirge, die alle ihr Haupt

vor dem stolzen Tschatürdag neigen. Ich vergnügte mich lange an dieser Aussicht, und stieg vergnügt wieder hinab.

Das Hinabsteigen war noch ungleich beschwerlicher und gefährlicher, als das Hinaufsteigen. Wir ruhten wieder bey den Hirten aus, deren einfache Herzlichkeit mich entzückte. Sie hatten unterdessen ein Schaf geschlachtet, und davon verschiedne Gerichte zubereitet, um uns zu bewirthen. Den übrigen Theil des Weges fanden wir ungleich bequemer, da wir auf der andern Seite des Berges hinabstiegen. Ich fand hier wilden Hanf, der eben so hoch war, als der gesäete. Darauf kamen wir vor einem schönen Eichenwalde vorbey, und gelangten endlich bey dem Dorfe des Herrn Popow wieder auf den Weg nach Achmetschet.

Als wir in die Stadt kamen, bat mich mein treuer Reisegefährte und Dollmetscher, in seinem Hause abzutreten. „Ich werde „Ihnen," sagte er, „meine beyden Weiber „vorstellen, und dies muß Ihnen um so an„genehmer seyn, je seltner man in der „Krimm Weiber sieht." Ich nahm diese Einladung an, und bey'm Eintritte in's Haus kamen mir die Weiber mit Sträußern von Basilikum, dem Lieblingskraute der Taтaren, entgegen. Ich fragte den Mann, ob nicht Neid und Eifersucht manchmahl den Hausfrieden stöhre. „Niemahls, war seine Antwort, die Aeltere hat vor der Jüngern den Vorzug, und ist die eigentliche Wirthin, und diese vergißt nie die Achtung, die sie ihr schuldig ist. Jene lieb' ich wegen ihres guten Charakters und ihrer Verdienste um

das Hauswesen, und die Letztere ist mir theuer, weil sie mir mehr Kinder gebohren hat. Was die eheliche Pflicht betrift, so erfüll' ich sie gegen beyde gleichmäßig, und so leben wir in ungestöhrtem Frieden." — „Wie glücklich sind Sie, rief ich, im Besitz solcher gutartigen Schönen! Wir andern in den übrigen Ländern Europens können oft mit einer Frau nicht fertig werden, und hier werden mehrere von einem Manne mit solcher Leichtigkeit gehandhabt." — Was er darauf erwiederte, war zu tatarisch, als daß ich wagen dürfte, es zu wiederhohlen.

Als ich nach Hause kam, fand ich alles zur Abreise bereit, und die Pferde schon vorgespannt. Ich stattete nun meinem Doll-

metscher und Begleiter, dessen Dienste ich ferner nicht nöthig hatte, meinen Dank in klingender Münze ab, und sagte ihm und Achmetschet Lebewohl.

Einige Werste hinter Achmetschet nach Keslow oder Eupatoria zu werden die Berge niedriger, und bald verlieren sie sich ganz in einer ebnen Steppe, die sich bis nach Keslow hinzieht.

Keslow oder Eupatoria gehört mit unter die ältesten Städte der Krimm, und ist vom Mithridates Eupator gegründet worden, woher es auch den Nahmen Eupatoria erhielt, der in der Folge durch die türkische Benennung Keslow verdrängt wurde, bis Catharina den

alten Nahmen wieder herstellte, der jedoch unter Pauls Regierung der Benennung Keslow wieder hat weichen müssen.

Diese Stadt liegt 62 Werste von Achtiar am Ufer des Meeres, auf einer anmuthigen Ebne, die sich allmählig vom Meere an erhebt, wodurch die Lage derselben gleichsam amphitheatralisch wird. Sie hat sehr viel durch den Krieg gelitten. Die Festungswerke sind gänzlich ruinirt, und nur hie und da sieht man noch wenige Ueberbleibsel von Mauern und Thürmen. Auch viele Häuser und Moscheen liegen im Schutte, und die Anzahl der Einwohner ist durch die Versetzung der Griechen und Armenianer beträchtlich vermindert worden. Dessen ungeachtet aber gehört Eupatoria

doch immer noch unter die ansehnlichsten Städte der Krimm, und sie hat den beträchtlichsten Seehandel unter allen Häfen der Halbinsel, der sich vielleicht noch sehr vermehren wird, da sie unlängst, nebst Feodosia, zu einem Freyhafen erklärt worden ist. Die Anzahl der Häuser beläuft sich auf 800, und tatarische Einwohner zählt man gegen 2000. Ueberdies wohnen noch einige Griechen, Armenianer und karaimische Juden hier, die mit feinen türkischen Waaren handeln. Hane mit Kaffeehäusern sind 20 in Keslow; die Anzahl der Buden aller Art beträgt ungefähr tausend; außerdem findet man mehrere Trink- und Speisehäuser, wovon einige nach europäischer Art eingerichtet sind, und eine große Menge Windmühlen. Gärten giebt es in Keslow nur wenig.

Unter den vielen verfallenen Metschet ist eine, welche der großen Metschet in Kaffa nichts nachgiebt. Die Gebäude sind aus Bruchsteinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt. Uebrigens sind die Straßen hier eben so unregelmäßig, wie in allen andern Städten der Krimm.

Die größte Unbequemlichkeit von Keskow ist der Mangel an gutem Trinkwasser, denn alle Brunnen der Stadt, deren einige funfzig bis sechzig Klaftern tief sind, haben salziges Wasser. Nur in einer Entfernung von drey Wersten findet man gutes Quellwasser, und von daher hohlen es die Karrenführer, und führen es auf den Straßen zum Verkauf umher. Vorher war dieses Wasser in die Stadt geleitet worden; aber

diese Wasserleitung ist jetzt nicht mehr im Gange, doch scheint es, als wenn sie mit geringen Kosten wieder hergestellt werden könnte.

Nirgends in der Krimm ist die Luft so gesund, als in Keslow, und die bekannten krimmischen Fieber, die überall auf der Halbinsel grassiren, kennt man hier nicht, und die mit diesem Fieber Behafteten, welche aus einer andern Gegend hieher kommen, werden in kurzer Zeit gesund.

Zwanzig Werste von Keslow, nach Achmetschet zu, liegt der See Sak, bey dem Dorfe gleiches Nahmens, der wegen seiner Heilkräfte bey den Tataren in großem Rufe steht. Am Ufer desselben findet sich nehmlich

eine Art Thon oder Schlamm, in welchen die Kranken bis an den Hals vergraben werden. In diesem Schlammbade bringen sie eine oder mehrere Stunden zu, indem sie von Zeit zu Zeit immer wieder mit frischem Schlamme bedeckt werden. Der Kopf ist durch ein Dach von Zweigen vor den Strahlen der Sonne geschützt, denn man wählt gewöhnlich die wärmsten und schönsten Sommertage aus, um dieses Bad zu gebrauchen, von welchem man in und um Keslow Wunderdinge erzählt. Sonst wurde es fast nur von Tataren gebraucht, aber seit einiger Zeit haben es auch mehrere Russen mit großem Nutzen angewendet, und man hat mir hier mehrere Beyspiele erzählt, wo ein zwey- bis dreymahliger Gebrauch desselben die eingewurzeltsten chronischen Krank-

heiten aus dem Grunde geheilt hat. Unter andern hat mich die Staatsräthin Notara in Achmetschet, die sieben Jahre lang an Rheumatismen und Brust- und Seitenschmerzen gelitten hatte, versichert, daß ihr dieses Bad ihre völlige Gesundheit wieder verschaft hat. Dieses heilsame Bad ist aber leider! noch wenig bekannt. — O Krimm, welche Vorzüge, welche köstliche Schätze, umschließen deine engen Gränzen! —

Mein Aufenthalt in Keslow fiel gerade in die Zeit, als Batal-Pascha von da absegelte, um das Gouvernement von Anatolien zu übernehmen, das ihm von dem Sultan übertragen worden war. Der Oberbefehlshaber der Krimm und mehrere andre Standespersonen hatten sich bey dieser

Gelegenheit hier eingefunden. Batal-Pascha wohnte in einem Han am Meere, wo ich ihn verschiednemahl besuchte. Eine große Menge Diener standen immer um ihn her, und erwarteten in ehrfurchtsvoller Stille seine Befehle, während er selbst auf dem Diwan saß, und seine Pfeife mit orientalischer Grandezza rauchte. Er sagte mir in ziemlich gutem Russisch, daß er mit Bedauern den Stand eines Privatmanns verlasse, und aus Rußland mit zerrissenem Herzen scheide.

Meine Zeit brachte ich in Keslow sehr angenehm zu. Mit Sonnenaufgang badete ich gewöhnlich im Meere; darauf besahe ich die Merkwürdigkeiten der Stadt und der umliegenden Gegend, besuchte die Buden,

und unterhielt mich mit Tataren und Juden, bis mich die Hitze nach Hause trieb. Dann beschäftigte ich mich mit Lesen und Schreiben bis zum Mittagsessen; den Nachmittag bracht' ich fast immer in Gesellschaft zu, und gegen Abend fuhr ich auf einer Schaluppe auf dem Meere, bis ich mich endlich bey einbrechender Nacht wieder badete. Dieses nächtliche Bad hatte einen besondern Reiz für mich. Ich saß auf dem Sande, die Wellen spielten um mich her, und die weite vom Monde beleuchtete Fläche des Wassers, die vor Anker liegenden Schiffe mit ihren Masten, und die, gleich Tritonen um mich her schwimmenden Tataren, beschäftigten wechselsweise meine Aufmerksamkeit.

Ich blieb sechs Tage in Keslow, um die Abreise des Batal-Pascha abzuwarten.

Vier türkische Schiffe lagen auf der Rhede, um ihn abzuhohlen. Am Morgen seiner Abreise begleiteten ihn alle anwesende Standespersonen, und eine ungeheure Menge Volks an's Ufer. Er nahm gerührt von uns allen Abschied, und so wie seine Schaluppe vom Ufer stieß, donnerte das Geschütz von allen vor Anker liegenden Schiffen. Dies dauerte so lange, bis er das Schiff bestiegen hatte.

Gleich darauf reist' ich auch von Keslow ab. Der Weg von hier bis Perekop, das 100 Werste entfernt ist, geht durch kahle Steppe, die mir jetzt, nachdem ich so lange Zeit die reizendsten Gegenden gesehen hatte, um so unangenehmer auffiel.

Ich kam glücklich und ohne irgend einen Zufall von Bedeutung in Perekop an, und hatte nun die herrliche Krimm im Rücken, deren Schönheiten sich unauslöschlich in meine Seele gedrückt haben.

Von Perekop ging ich wieder über Kisekermen und Cherson nach Nikolaew zurück, und hier entschloß ich mich, auch Bessarabien zu durchstreichen, vorzüglich um das aufblühende Odessa und die schönen Ufer des Dnestrs zu sehen. Ich schickte also am 11ten Jul. meine Leute mit der Equipage voraus, um über den Bug zu setzen, und nachdem ich mit einigen Freunden ein Abschiedsfrühstück bey dem Kommandanten eingenommen hatte, trat ich meine Reise an. Meine Freunde begleiteten mich

bis zum Bug. Wir waren zu Pferde. Als wir an den Fluß kamen, fanden wir, daß die Schaluppe am jenseitigen Ufer war. Ich bat meine Freunde zurückzukehren, da der Bug hier sehr breit ist, und es folglich lange dauern mußte, ehe die Schaluppe zurückkam: aber sie wollten mich durchaus nicht allein lassen. Unsere Bedienten zündeten nun ein Feuer an, um den Fährleuten ein Zeichen zu geben, ihre Rückkehr zu beschleunigen. Der Bug ist hier über fünf Werste breit, und da das Wetter stürmisch war, so dauerte es lange, bis ich übersetzen konnte; doch kam ich endlich glücklich am jenseitigen Ufer an.

Ich war nun in Bessarabien, das vor nicht gar langer Zeit noch unter türkischer

Bothmäßigkeit stand, und das sich bis an den Dnestr erstreckt, der nun auf dieser Seite die Grenze zwischen Rußland und dem türkischen Gebiete macht. Ich kam zuerst in das Dorf Korenichi, das zehn Werste von Nikolaew liegt, und dem Admiral Mordwinow gehört.

Von Korenichi bis zum Dorfe Antschikrak sind zwanzig Werste. Dieses Dorf war sonst eine türkische Kolonie, wovon noch einige Mauern und Gärten, so wie eine Menge tiefer Gruben, die zum Aufbewahren des Getreides dienten, zu sehen sind.

Vier und zwanzig Werste weiter liegt Otschakow. Der Weg vom Bug bis hieher geht über eine große Ebne, wo man

nur wenig merkbare Erhöhungen sieht. Aber der Boden ist mit der besten Fruchterde bedeckt, und die schönsten Wiesen erstrecken sich weit zu beyden Seiten des Weges, auf welchen sich eine große Menge Trappen und Kraniche aufhalten: aber übrigens ist alles wüste und öde, und das Land liegt ungebaut.

Ungefähr fünf Werste vor Otschakow sieht man viele Löcher und kleine Hügel. An diesem Orte war das Lager der russischen Armee, welche Otschakow belagerte. Die Löcher sind die Erdgruben, in welchen die Soldaten bey der strengen Witterung lagen, und die Hügel waren Retranchements und Batterien. Ich erblickte nun das zerstörte und aus einer beträchtlichen Stadt in ein

elendes Dorf verwandelte Otschakow, dessen Name durch die letzte Belagerung in Europa so bekannt geworden ist. Das Herz brach mir bey diesem Anblicke. — Bey meiner Ankunft hatte ich Mühe ein Quartier zu finden, da es nur wenig Wohnhäuser hier giebt, und ich war genöthiget für's erste in einer jüdischen Schenke abzutreten. Zu meinem Glücke fand ich den kommandirenden Kapitän der bey Otschakow stationirten Fregatte, Herrn Hamilton, an welchen ich Briefe von dem Admiral und dem Kommandanten aus Nikolaew hatte, am Lande, und dieser artige Mann lud mich sogleich ein, mit ihm an Bord seiner Fregatte zu kommen, und mein Quartier da zu nehmen. Ich willigte mit Freuden in diesen Vorschlag, und wir bestiegen nun eine zwölf-

rudrige Schaluppe, in welcher wir bey der Stille der Nacht ungefähr drey Werste auf dem Liman an die Fregatte hinunter fuhren. Die Wachen riefen uns an; auf die Antwort des Kapitäns erschienen Matrosen mit Laternen, und man ließ eine Leiter herab, auf welcher wir an Bord stiegen. Die Fregatte war von 36 Kanonen, und ich fand auf derselben außer dem Kommandeur, Herrn Hamilton, noch vier Officiere. Man führte mich in des Kapitäns Kajüte, die ziemlich gut möblirt war, und wo mir alles ganz besonders gefiel. Bald darauf kam noch eine andere Gesellschaft von Officieren eines vorbeysegelnden Schiffs an Bord, und man trug ein gutes Abendessen auf, bey welchem es recht lustig zuging. Nach dem Essen ergötzte ich mich noch lange auf dem

Verdeck an der schönen nächtlichen Aussicht aufs Meer, und brachte so meine erste Nacht auf dem Wasser ganz vergnügt zu.

Am andern Morgen stand ich früh auf und eilte, meinen Wohnort in nähern Augenschein zu nehmen. Man zeigte mir Alles, und darauf fuhr ich in Begleitung meines gefälligen Wirths nach Otschakow. Der Platz gewährt von der Wasserseite eine treffliche Ansicht. Auf einem steilen Berge erstreckt er sich längs dem stolzen Liman, wo sich dieser mit dem Meere vereiniget. Gegenüber liegt Kinburn, und zur Rechten hat er das schwarze Meer und die Insel Beresan. Er besteht aus drey verschiedenen Theilen: der Festung, der Vorstadt und dem Schlosse des Hassan-Pascha. Die Festungs-

werke, die sich vom Liman über den Berg bis wieder an den Liman, in einer Länge von 380 Klaftern erstrecken, haben aus festen steinernen Mauern bestanden. Jetzt findet man davon nur Trümmern. Im Innern der Festung sieht man das Haus des Pascha, ein verödetes steinernes Gebäude von ungefähr 15 Klaftern Länge, auf welches nach der Einnahme von Otschakow ein hölzernes Stockwerk gesetzt worden ist. Unten am Ufer des Limans steht die beschädigte und jetzt in ein Vorrathshaus verwandelte Moschee, und noch ein kleines türkisches Gebäude. Indem ich hier unter diesen Ruinen umherging, wo jetzt nach dem Lärmen des Kriegs und dem Donner des Geschützes öde und traurige Stille herrscht, zeigte man mir die Wege, auf welchen unsere Kolonnen

zum Sturme angerückt sind. Hier, sagte man, fiel der Knäs Wolchonsky; hier blieb Goritsch. — Ueberall Spuren des Todes und der Verwüstung!

Die Vorstadt erstreckt sich auf der rechten Seite der Festung längs dem Liman, und besteht aus 80 bewohnten und 30 leeren hölzernen Hütten und einer Kirche, die zuvor eine Moschee gewesen ist. Die Bewohner derselben sind Griechen, pohlnische Juden, und russische Läuflinge, die größtentheils Krämer oder Schenkwirthe sind. Die Gegend umher ist sonst mit Weinbergen und Fruchtgärten bedeckt gewesen, von denen aber jetzt keine Spur mehr vorhanden ist, da der lange und ungewöhnlich harte Winter zur Zeit der Belagerung alles unwieder-

bringlich verwüstet hat. Die Springbrunnen, deren Otschakow sonst gleichfalls eine beträchtliche Menge hatte, sind alle zerstört, und es hat jetzt nur noch einen einzigen gewöhnlichen Brunnen, der die Einwohner mit Wasser versorgt. Militär findet man jetzt in Otschakow gar nicht, und diese sonst berühmte Festung gleicht nur dem friedlichsten und unbedeutendsten Flecken.

Das Schloß des Hassan-Pascha liegt ungefähr eine Werst von der Vorstadt an der Mündung des Limans. Es ist 15 Klaftern lang und eben so breit, und hat steinerne Mauern mit Schießscharten für das große und kleine Gewehr. Im Innern findet man außer dem zerstörten Hause des Pascha, das dem Anschein nach aus nicht

mehr als zwey Zimmern bestanden hat, kein Gebäude weiter. Dieses Schloß hat sich nach der Einnahme der Vorstadt und Festung noch lange gehalten, und beyden Theilen viel Blut gekostet. Die Festungswerke desselben sind jetzt ausgebessert, und einige Artilleristen liegen hier in Garnison.

Dieses Schloß ist der Schlüssel zum Liman, der einen sehr engen Eingang hat, denn die diesseitige Landspitze geht unter dem Wasser bis nahe an die Kinburnsche, und das schmale Fahrwasser dazwischen ist durch Baken oder schwimmende Tonnen bezeichnet.

Mein Begleiter führte mich nun in die Quarantaine, die, wie er sagte, ein würdi-

ger Gegenstand der Neugierde eines Reisenden seyn. Der Aufseher derselben, Hofrath Matthias, kam uns entgegen, und erbot sich aufs höflichste, uns alles zu zeigen. In der That fand ich, daß diese Quarantaine nicht nur alle übertraf, die ich in der Krimm gesehen hatte, sondern durch den Fleiß und die Kenntniß des Aufsehers selbst zu einem seltenen Grade von Vollkommenheit gebracht worden war. Sie ist nach dem Muster guter ausländischen Quarantainen angelegt, und besteht aus mehrern kleinen Höfen. In dem ersten fanden wir das Gemach der Vorsicht. Hier werden, wie mir Herr Matthias sagte, die Ankommenden von Aerzten besichtiget, und die Sachen, die sie mitbringen, geräuchert und durch Essig gezogen. Noch sind andere Gemächer da für die wirk-

lich Angesteckten, die von aller Gemeinschaft abgesondert sind, und von Verbrechern verpflegt werden, deren sechs sind, die sich einander ablösen. Der Anblick eines solchen Verbrechers mit aufgerissener Nase, der vom Kopfe bis zum Fuße in schwarzes Leder gekleidet ist, und in der Hand das Symbol der Pest, einen eisernen Haken, hat, ist traurig und fürchterlich. Aus diesem Hofe kommt man in einen umzäunten Begräbnißplatz, wo man die an der Pest Gestorbenen beerdiget. Dies geschiehet heimlich, um die Einwohner der Stadt nicht zu beunruhigen, und in Schrecken zu setzen. Darauf traten wir in das Sprachzimmer, das seiner ganzen Länge nach, vom Boden bis an die Decke, durch ein doppeltes eisernes Gitter in zwey Hälften getheilt ist. Hier kann

man die in der Quarantaine sich befindenden hinter dem Gitter sehen und sprechen. Neben demselben ist ein Speisehaus, das aber gleichfalls abgetheilt und besonders eingezäunt ist. Herr Matthias hat auch den Abhang des Berges, auf welchem die Quarantaine liegt, mit verschiedenen Terrassen und englischen Wegen geschmückt, wo die Eingeschlossenen einen angenehmen Spaziergang finden. Diese Wege führen bis zum Liman hinab, an dessen Ufer sechs von einander abgesonderte Lusthäuser befindlich sind, in welchen die zusammen in die Quarantaine Gekommenen sich sehen und sprechen können, ohne sich mit andern später oder früher Angekommenen zu vermischen, weswegen auch gerade sechs Lusthäuser sind, da die Quarantaine gewöhnlich sechs Wochen dauert.

Ueberhaupt müssen die Anstalten für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Passagiere, die Ordnung und Reinlichkeit, welche überall herrschen, um so mehr Erstaunen erregen, da die jährliche Summe, die zur Unterhaltung der ganzen Anstalt ausgesetzt ist, eben nicht beträchtlich ist. Aber was vermag nicht edelmüthiger und uneigennütziger Eifer! —

Die Gallerien für die Waaren haben gleichfalls ihren besondern Hof, und auch hier entspricht Alles der übrigen Ordnung und Sorgfalt. Die baumwollenen Waaren werden täglich gelüftet und ausgeschüttelt, und haben ihre besondere Gallerie. In einer andern Gallerie sind die übrigen Waaren, welche die Ansteckung fortpflanzen können,

und noch eine dritte Abtheilung enthält diejenigen Sachen, welche keiner Ansteckung fähig sind, wie Tabak, Flüssigkeiten und dergleichen, die hier jeder kaufen kann.

Darauf besahen wir die Kasernen für die in der Quarantaine stehenden Soldaten, und auch hier fanden wir in allen Stücken die größte Ordnung, Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit, welche man sogar in dem Behältnisse der Verbrecher nicht vermisset. Herr Matthias beklagte sich, daß seine Anstrengungen jetzt fast umsonst wären, weil seit der Erbauung Odessas nur selten ein Schiff nach Otschakow käme. Doch, setzte er hinzu, kann ich es nicht über's Herz bringen, meine Einrichtungen eingehen zu lassen. Ich lobte seinen Eifer aus aufrich-

tigem Herzen, und schied von ihm erfüllt von Hochachtung und Bewunderung.

Den dritten Tag des Morgens wohnte ich erstlich dem Manöver des Schiffsvolks am Bord der Fregatte bey, welches für mich ein ganz neues Schauspiel war; nach Tische setzt' ich mich mit dem Kapitän in eine Schaluppe, und wir ruderten nach Kinburn.

Bey unserer Ankunft meldeten wir uns bey dem Kommandanten der Festung, in dessen Begleitung wir sodann alles besahen. Die Festung liegt auf der Landspitze, Otschakow, in einer Entfernung von 7 Wersten, gegenüber. Sie ist auf drey Seiten vom Liman und dem Meere umgeben, und ihre

Lage ist vorzüglich schön. Sie ist von Stein aus den Trümmern Otschakow's gebauet, und enthält kein Gebäude weiter, als das Haus des Kommandanten und die Kasernen der Soldaten. Hundert und funfzig Faden Landeinwärts liegt die Vorstadt, die aus 30 Häusern besteht, welche von russischen Läuflingen bewohnt werden.

Kinburn hat Mangel an Trinkwasser, das von Otschakow dahin gebracht wird. Eine Gattung Heeringe und Anschowis werden in der größten Menge an der Küste gefangen.

Unsere Aufmerksamkeit war vorzüglich auf die Stelle gerichtet, wo der unsterbliche Suworow die Türken aus Otschakow mit

kaltem Blute landen und sich verschanzen ließ. Er lag unterdessen ruhig auf dem Bette, und spottete des tollkühnen Unternehmens. Endlich als sie alles gelandet und sich völlig verschanzt hatten, da stürzte er auf einmal wie ein Blitz auf die Verwegenen, von denen auch nicht ein Einziger dem Tode entrann. Welch' ein Schauspiel für Otschakow, das erwartungsvoll am jenseitigen Ufer auf den Ausgang dieser blutigen Scene harrte!

Die Landspitze, auf welcher dieses Trauerspiel aufgeführt wurde, hat, von der Festung an gerechnet, 830 Klaftern Länge und 120 Klaftern Breite; doch wird sie gegen das Ende zu so schmal, daß sie kaum eine Arschine breit ist. An dieser Spitze

sollte anfangs die Festung angelegt werden, damit ihre Kanonen das Fahrwasser bestrichen, weswegen auch schon eine große Menge Pfähle ins Wasser gerammt sind. Aber dieses Vorhaben wurde in der Folge als unausführbar und unnöthig aufgegeben.

Wir verließen Kinburn voll großer Erinnerungen, und kamen glücklich auf unserer schwimmenden Behausung an.

Am vierten Morgen erwachte ich auf einmal von einem großen Lärmen, den ich über mir hörte. Indem ich mich darüber wunderte, trat der Kapitän in die Kajüte und sagte mir, daß er heute, da das Wetter günstig sey, eine kleine Lustreise im Liman zu unternehmen gedenke, und daß schon alles

dazu in Bereitschaft sey. Ich warf mich hurtig in die Kleider und eilte aufs Verdeck, wo ich die Matrosen, jeden an seinem Platze, auf die Befehle ihres Chefs warten fand. Bald darauf gab der Lieutenant das Signal, die Segel wurden aufgezogen, die Anker gelichtet, und wir schwammen auf dem Liman hin. Man erklärte und zeigte mir alles mit der größten Gefälligkeit, was mir bey den Arbeiten der Seeleute unverständlich war, und nachdem wir ungefähr 6 Werste gefahren waren, so kehrten wir um, und die Fregatte legte sich wieder Otschakow gegenüber vor Anker. Diese sonderbare Spazierfahrt machte mir vieles Vergnügen, und ich dankte dem freundschaftlichen Kapitän recht herzlich für diesen neuen Beweis seiner Gefälligkeit.

Nach Tische äußerte ich den Wunsch, Otschakow noch einmal zu besehen, und mein gefälliger Wirth fuhr sogleich mit mir dahin. Auf dieser Ueberfahrt sah' ich ein Fahrzeug auf dem Liman mit einem Rade, vermittelst welches man die im Wasser versenkten türkischen Anker und andere brauchbare Schifsmaterialien aufsuchte und emporwand. Auch zeigte mir der Kapitän hinter der Quarantaine an einem steilen Abgrunde den Ort, wo General Korsakow bey einer nächtlichen Expedition geblieben war, und erzählte mir dabey, daß man dort unlängst noch mehrere Leichname russischer Soldaten in ihrer völligen Uniform ausgegraben habe. Ueberhaupt findet man rings um Otschakow noch viele Spuren jener berühmten Belagerung. Laufgräben, Batterien, Erdgruben,

Menschenknochen und Bombenscherben bedecken den Boden. Auch zeigte man mir den Hügel, auf welchem der commandirende General (Potemkin) zwischen Furcht und Hoffnung den Ausgang des Sturms erwartete.

Am fünften Morgen nahm ich endlich Abschied von meinem gastfreyen Wirthe, und setzte meine Reise nach Odessa fort, welches 112 Werste von Otschakow liegt. Auf dem Wege dahin sah' ich nichts Merkwürdiges, als drey Seen, wovon der große, Telegul, bey dem Dorfe gleiches Namens, und die andern beyden Angeliki genannt, bey dem Dauphinschen Wirthshause liegen. Diese Seen sind sonst unläugbar mit dem Meere verbunden gewesen, und haben Limans, oder

Meerbusen, ausgemacht, jetzt aber sind sie ungefähr 50 Klaftern vom Meere entfernt.

Die ganze Steppe zwischen Otschakow und Odessa ist unangebaut, ob sie gleich alle mögliche Erfordernisse des Anbaues im Ueberflusse hat. Denn es fehlt weder an fruchtbarem Ackerland und schönen Wiesen, noch an Quellwasser. Nur Holz ist selten. Die Ansiedlung dieser und der Chersonschen Steppe würde ein großer Vortheil für die in diesen Gegenden liegenden Städte seyn: die Lebensmittel würden wohlfeiler und leichter zu haben seyn, und der innere Handel würde lebhaft und bedeutend werden.

Es war schon Abend, als ich nach Odessa kam, und so groß meine Erwartung

von dieser neuen Stadt auch war, so wurde sie doch noch übertroffen. Zu meiner Linken wogte das Meer, und zur Rechten sah' ich eine Reihe geschmackvoller und wohlerleuchteter Häuser von Stein; darauf fuhr ich durch einige regelmäßige Straßen, und trat endlich in dem weitläuftigen Hause des Fürsten Wolchonsky, wo mehrere Familien gemiethet haben, bey einem Juden ab.

Wie geht es zu, rief ich voll von dem Eindrucke, den der Anblick Odessa's auf mich gemacht hatte, wie geht es zu, daß in Rußland kaum einige Jahre dazu gehören, wozu anderwärts Jahrhunderte kaum hinreichen? Könige Egyptens, bey dem Anblick eurer kolossalischen Pyramiden erstaunt die Nachwelt nur über ihre Größe und eure

Thorheit; aber die Städte, die Rußlands Beherrscher gründeten, werden immer an ihre Weisheit erinnern, und die im Wohlstande lebenden Bewohner derselben werden immer dankbar ihr Andenken segnen!

Als Bessarabien noch den Türken gehörte, sah man da, wo jetzt Odessa steht, eine kleine Festung, die Gadschibey hieß, und ein alter Leuchtthurm erhob sich am Gestade des Meers. Admiral Ribas eroberte im letzten Türkenkriege diese kleine Festung und zerstörte sie, und da im Frieden von 1792 die Gegend zwischen dem Dnestr und Bug an Rußland abgetreten wurde, so zog die günstige Lage dieses Orts, der nicht nur einen vortrefflichen Hafen hat, sondern auch wegen der Nähe der polnischen Ukraine ein

ansehnlicher Handelsplatz seyn könnte, die Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf sich. Der Admiral Ribas nebst dem Ingenieur General Volant wurden befehliget, auf den Trümmern Gadschibey's die Stadt Odessa zu gründen, und Ribas wurde also aus dem Zerstörer der Wiederhersteller Gadschibey's.

Bis zum Jahre 1795 war außer einer Erdredoute und einigen unbedeutenden Gebäuden nichts weiter von Odessa fertig. Aber um diese Zeit kamen mehrere Regimenter in diese Gegend; diese wurden zum Bauen gebraucht, und die neue Stadt wuchs nun so zusehends, daß sie am Ende des Jahres 1796 schon zu der Größe und Vollkommenheit gediehen war, in welcher man sie jetzt sieht.

Noch in eben diesem Jahre erschienen über 60 österreichische, neapolitanische, türkische und griechische Schiffe mit verschiedenen Waaren in ihrem Hafen, und die junge Stadt erhob sich auf einmal zum Range einer ansehnlichen Handelsstadt.

Die Lage Odessa's auf einem Berge am schwarzen Meere ist vortrefflich. Zur Linken zieht sich das steile Ufer in einem Halbzirkel um den Hafen, und schützt ihn vor den Stürmen. Es hat drey Werste in der Länge, und zwey in der Breite. Die gut gepflasterten Straßen sind breit und gerade, und werden hier und da durch schöne Plätze unterbrochen. Die Häuser, sehr wenige ausgenommen, sind von Stein und im modernen Style; doch sieht man noch

hin und wieder leere Plätze, und mehrere Gebäude sind noch unvollendet. Odessa hat 4 russische Kirchen, wovon die eine von Holz, die andern drey von Stein sind. Diese letztern waren noch nicht ganz ausgebauet. Ferner eine Kirche der Altgläubigen, eine Kapelle und eine Synagoge. Steinerne Häuser 506; 233 Erdgruben (Semlänki), 501 Buden, 111 Keller mit Ausgängen auf die Straßen, 5 Speisehäuser, 36 Waaren- und Getreidemagazine, 3 öffentliche Badstuben, 7 Schmiedewerkstätte, 1 Makaronen-, 1 Puder- und 1 Pomadenfabrik, 6 Brandtweinbrennereyen, 5 Bierbrauereyen, 5 Seifensiederenen, 3 Ziegelbrennereyen, 2 Kalkbrennereyen, 6 Windmühlen, 18 Brunnen mit gutem Trinkwasser in den Häusern,

12 öffentliche mit Rädern und 13 wieder hergestellte türkische Springbrunnen.

Das Kaufhaus (Basar), das noch nicht ganz fertig ist, wird ein schönes steinernes Gebäude seyn; 23 Buden sind schon ausgebauet, und man findet in ihnen allerhand theure Waaren, 15 aber sind noch nicht vollendet. In den übrigen hölzernen Buden, welche um die öffentlichen Plätze angelegt sind, werden kurze Waaren aller Art verkauft.

Der Ueberfluß an weißen Steinen, die Anfangs so weich wie Kreide sind, und mit der Zeit hart und fest werden, macht das Bauen hier sehr bequem, so daß in einigen

Monaten ein großes Haus von zwey Stockwerken fertig gebauet wird.

Die Anzahl der Einwohner beyderley Geschlechts beläuft sich auf 4847, worunter über 400 Ausländer und gegen 300 Juden sind.

Der Hafen ist zwey Werste lang, und wird durch verschiedene Dämme in drey besondere Theile getheilt. Diese mit großen Kosten errichteten Dämme sind so breit, daß die Fuhren darauf hin und her fahren, und also die Schiffe mit der größten Bequemlichkeit ein- und ausgeladen werden können. Ueberdies hat er folgende Vorzüge: er gewährt erstlich einer sehr großen Anzahl

Schiffe den sichersten Aufenthalt; zweytens kann man mit mehrern Winden ein- und auslaufen; und endlich hat er den Wasserwurm nicht, der die Schiffe zernagt, und den man in allen übrigen Häfen des schwarzen Meeres findet.

Neben dem Hafen liegt die Festung. Sie ist vom Ufer an bis auf die Spitze des Berges mit verschiedenen Reihen Batterien versehen, die den Eingang des Hafens beherrschen. Die Redoute, welche bey der Gründung Odessa's gebauet wurde, heißt jetzt die kleine Festung.

Die Quarantaine liegt nahe am Meere, am Fuße des Berges, und enthält

zwey große Waarenlager, ein Haus für die Aufseher, und einige andere für Passagiere, nebst den Kasernen, alles von Stein. Doch ist sie noch nicht ganz vollendet, und ein kleines hölzernes Gebäude dient unterdessen zur Quarantaine.

Der Zoll der Waaren wird nach dem Werthe derselben bezahlt, ein Vorrecht, das außer dem rigischen Hafen kein anderer hat. Die Summe, die jährlich an Zoll einkommt, ist beträchtlich. Noch eine besondere und vortheilhafte Einrichtung ist der Magistrat der Fremden, der über die Angelegenheiten der hier wohnhaften oder ankommenden Ausländer entscheidet. Auch hat ein neapolitanischer Konsul hier seinen Sitz.

Endlich sind noch die weitläuftigen steinernen Kasernen merkwürdig, die aus 16 verschiedenen Gebäuden von drey Stockwerken bestehen, in deren Mitte sich eine Kirche befindet.

Odessa wächst von Stunde zu Stunde an Größe und Volksmenge. Eine Menge neuer Gebäude ist angefangen; Gesellschaften und Lustbarkeiten erheitern das Leben. Man denkt sogar darauf, ein Theater zu errichten — und Aufklärung und Luxus beleben die sonst öde Steppe.

Diese neue Seestadt übertrift nicht nur die meisten übrigen Häfen des russischen Reichs in Rücksicht ihrer vortheilhaften Lage

für den Handel, sondern sie scheint so gar in der Folge einmal mit St. Petersburg rivalisiren zu können. Die angrenzende fruchtbare polnische Ukraine hat für ihre mannichfaltigen Produkte keinen bessern Absatzort, als Odessa, und der Dnepr und Dnestr gewähren einen leichten und bequemen Weg, sie hieher zu schaffen. Ueberdies haben Frankreich, Italien, die Inseln des Archipelags, die Türkey, Natolien und Egypten keinen andern russischen Hafen so nahe. Mit einem Worte, die Lage Odessa's erregt die gegründetsten Hoffnungen, daß es mit der Zeit der Mittelpunkt eines äußerst vortheilhaften Handels seyn wird. Nur der lange dauernde Krieg, der die meisten Mächte Europa's beschäftiget und Handel

und Gewerbe stört, hat Odessa in seinem raschen Laufe zur Größe aufgehalten; aber einst, wenn Europa wieder Frieden hat, dann wird sich Odessa leicht und bald zum Range einer der ersten Handelsstädte emporschwingen.

Ich verließ Odessa am 27 Jul. und reiste nun längs dem Dnestr. Die erste Station, welche 21 Werste von Odessa in der Steppe liegt, ist Akardschi, ohnweit welcher man in einen Flecken des Herrn Potozkoy kommt, von welchem die Stadt Ovidiopol 15 Werste entfernt ist.

Ovidiopol hieß bey den Türken Gadschider; den ersten Namen hat sie aber

deswegen erhalten, weil man glaubt, daß dieser Ort Tomi sey, wohin Ovid vom August verwiesen wurde. Es liegt 17 Werste vom Ausflusse des Dnestr, am Liman, der hier die Grenze zwischen Rußland und dem Ottomannischen Reiche macht. Jenseits sieht man die türkische Festung Akkerman oder Belgrad am Abhange eines Berges, der von vielen Gärten umgeben ist, die eine herrliche Ansicht gewähren.

Ovidiopol ist ein kleines schlechtgebautes Städtchen von ungefähr 80 Häusern, mit einer kleinen hölzernen Festung und einer Quarantaine. Auch liegt eine Flotille von 20 Schiffen hier. Die Einwohner sind größtentheils Moldawaner und Griechen;

Russen sind nur wenige hier. Alle beschäftigen sich mit dem Salzhandel. Das Salz wird von den Türken aus Akkerman gebracht, und mit Vortheil an die aus Podolien kommenden Aufkäufer wieder abgesetzt.

Nach der Menge türkischer Fahrzeuge, die ich auf dem Liman übersetzen sah, zu urtheilen, muß dieser Handel sehr lebhaft seyn. Die Türken dürfen nicht ans Land steigen, und der Handel wird auf dem Boote geschlossen, in Gegenwart einiger Zollbedienten, die das Salz wiegen und taxiren. Wird das Salz nicht verkauft, oder sind die Eigenthümer sonst genöthiget, diesseits zu übernachten, so bleiben sie in ihren Böten bey der Quarantaine, wo sie unter

einem Schirmdache vor Wind und Wetter geschützt sind.

Der vorjährige harte Winter hat den Bewohnern dieser Gegend viel Noth gemacht. Der Preis des Schilfrohrs, das man statt Holz brennt, war bis zu 10 Rubel der Faden gestiegen. Und diesen Sommer hatten die Heuschrecken die Gegend verheert, von denen sich eine Art Stahre, die ihnen gewöhnlich folgen, lange Zeit genährt haben.

Der Weg von Ovidiopol geht längs dem Liman über Anhöhen, und 10 Werste weiter kommt man an den Dnestr, der sich in den Liman ergießt, und nun die Gränze zwischen Rußland und der Türkey macht.

Der Flecken Majak liegt 22 Werste von Ovidiopol am Dnestr, und hat ungefähr 60 Häuser. Die Einwohner desselben sind russische Altgläubige, die sich zu den Türken geflüchtet, und unter ihrer Oberherrschaft, bey mäßigen Abgaben, in der ungestörten Ausübung ihrer Religion, bey ihren alten Sitten, Gebräuchen und Kleidungen, lange Zeit ruhig gelebt haben, bis sie durch den letzten Frieden wieder unter russische Bothmäßigkeit gekommen sind. Diese Leute nähren sich größtentheils von der Viehzucht, und sind in gutem Wohlstande.

Indem ich umherging und die schöne Lage dieses Fleckens betrachtete, dem gegenüber der türkische Flecken Palanka liegt, be-

merkt' ich eine Höhle in einem nahe am Dnestr gelegenen Berge. Ich trat hinein, und fand eine Art von kleinem Labyrinthe mit Fenstern, das ziemlich künstlich in den Felsen gehauen war. Man erzählte mir, daß ein fremder Mönch sich diese Höhle gegraben habe, um hier sein Leben zuzubringen, daß ihn aber Beleidigungen wieder von da vertrieben hätten.

Es giebt hier eine große Menge von Vögeln, die man Busli nennt, und welche eine Art Störche sind, die lange rothe Schnäbel und Füße und schwarze Schwänze haben. Sie nisten auf den Dächern.

Bey Majak wendet sich der Weg vom Dnestr rechter Hand, und man findet den

Fluß erst bey der Stadt Tirospol wieder, die 89 Werste von Ovidiopol an dem Orte liegt, wo sonst der Moldawanische Flecken Sukleja gestanden hat. Die Ufer des Dnestrs sind hier romantisch schön, vorzüglich die jenseitigen, die mit Gebüsch, Wiesen und anmuthigen Hügeln bedeckt sind.

Tirospol ist planmäßig mit breiten Straßen nur unlängst angelegt. Es hat jetzt 350 Häuser, und die Einwohner bestehen aus Altgläubigen, Malorossianern, Moldawanern, Wallachen, Juden und Zigeunern. Eine Werst davon liegt eine ansehnliche Festung mit einer starken Garnison, die strenge darauf sieht, daß niemand vom türkischen Ufer über die Hälfte des Flusses herüberkommt.

Ich blieb die Nacht in Tirospol, und am Morgen macht' ich mich auf, um Bender, das 7 Werste weiter liegt, zu besehen, das heißt nehmlich, es von dem diesseitigen Ufer zu betrachten. Ich erblickte es bald in der Ferne, und an dem Orte, wo sonst der Flecken Parkan gestanden hat, war ich ihm gegenüber. Der Dnestr ist hier nicht über 50 Klaftern breit, und *ich konnte* nicht nur alles deutlich sehen, sondern auch sogar hören, was die am andern Ufer stehenden Türken sprachen.

Der Dnestr fließt vor Bender in einer geraden Linie vorbey, und krümmt sich an beyden Enden nach der diesseitigen Gegend zu. Die Stadt ist mit steinernen Mauern

umgeben, die sich von dem Ufer an bis auf den Gipfel des Berges erheben und unersteiglich scheinen. Die buntgemahlten Moscheen mit ihren hohen Minareten, und das Haus des Pascha mit seinen Gärten fallen vorzüglich auf. Zur Linken der Festung erstreckt sich die Vorstadt. Eine große Menge Türken fuhren mit Fässern aus dem Thore an den Dnestr hinab, um Wasser zu hohlen. Auch sahe ich einige verschleierte Türkinnen am Ufer. Lange Zeit stand ich und betrachtete das majestätische Bender. Vorzüglich beschäftigten mich die von unsern Kugeln bey einer zweymaligen Belagerung und Eroberung dieser ansehnlichen Festung beschädigten Mauern, und der Gedanke, daß die größten Schwierigkeiten nur ein Schritt

mehr zum Ruhme für unsere braven Truppen sind, hob mir das Herz.

Indem ich so in Betrachtungen und Empfindungen vertieft da stand, sah' ich auf einmal drey Reuter mit verhängtem Zügel auf mich lossprengen. Die am Ufer stehenden Kosaken des Kordons sagten mir, daß dies ihr Befehlshaber, der Gränzaufseher, sey. Als er näher kam, stieg er vom Pferde, trat auf mich zu und fragte mich, was ich hier machte? — Wie? antwortete ich, Sie sind doch nicht meinetwegen so eilig geritten? — Allerdings, erwiederte er; so bald ich in Tirospol erfuhr, daß Sie Ihren Weg nach Bender genommen hätten, warf ich mich aufs Pferd und jagte Ihnen

nach. — Ich erzählte ihm darauf, daß mich nichts als die Neugierde, das so merkwürdige Bender zu sehen, hieher geführt habe. — Das, sagte er mir, sey nicht verboten; und nun gab er mir über manches Erklärung. Auch rief er dem am jenseitigen Ufer in einem Kahne sitzenden Dollmetscher zu, daß er herüber käme. Dieser, der ziemlich gut Russisch sprach, erzählte uns mancherley vom Pascha, und ich schied sehr vergnügt von dem dienstfertigen Manne.

Funfzehn Werste von Tirospol liegt der moldawanische Flecken Maloeschti, in welchem ich einen vor seinem Hause auf Kissen liegenden kranken Moldawaner sahe; ich trat zu ihm, um ihn über seine Krankheit zu befragen. Aber mitten in der

Unterredung fiel es mir ein, daß die Pest am jenseitigen Ufer des Dnestrs wüthe, und diese Erinnerung entfernte mich aufs geschwindeste von dem armen Kranken. Ich bemerkte hier die sonderbare Gewohnheit der Moldawanerinnen, im Gehen zu spinnen.

Der 25 Werste lange Weg von Maloeschti bis nach Grigoriopol gewährt die schönsten Ansichten. Er läuft über steile Berge, an welchen sich auf beyden Seiten die herrlichsten Wiesen hinabziehen, zwischen denen der stolze Dnestr hinrauscht. Jenseits desselben ist moldawanisches Gebiet, das nicht weit von Bender beym Bache Büka anfängt, und gleichfalls die reizendsten Landschaften zeigt. Die Krümmungen des Dnestrs sind dabey so ungewöhnlich, daß er

hier und da gleichsam zurückzufließen und sich mit sich selbst vereinigen zu wollen scheint. Bald fließt er tiefer ins russische Gebiet, bald entfernt er sich wieder davon, und theilt gleichsam die Schönheiten der Landschaft zwischen beyden Reichen.

Nachdem ich die moldawanischen Dörfer Butyry, Taschlyk und Pugatschanu, die auf unserm Gebiet liegen, passirt hatte, kam ich in den Flecken Gelakiow, welchem gegenüber in der Moldau ein anderer Flecken gleiches Namens liegt. Drey Werste weiter am Dnestr liegt die Stadt Grigoriopol, die von Armenianern bewohnt wird, welche sich aus Kouschan, Bender, Ismail, Killiy und Akerman hieher gezogen haben. Diese Stadt ist regelmäßig gebauet

und treibt einen ansehnlichen Handel. Sie hat eine Polizey, einen Magistrat, über 400 Häuser, und gegen 150 Buden. Die Einwohner haben dieses Jahr Befreyung von Abgaben auf 10 Jahre, und Erlassung aller zum Bauen und zur Einrichtung des Handels aus der Kronskasse geliehenen Kapitale erhalten. Eine wahre Kaiserliche Wohlthat! — Das Gebiet der Stadt enthält 33,400 Deßätinen; aber es liegt ungebauet, da die Einwohner sich lieber mit dem Handel beschäftigen.

Auf dem Wege von Grigoriopol nach Dubossary, der 15 Werste beträgt, sieht man jenseit des Dneſtrs den Flecken Altdubossary, und 4 Werste vor der Stadt Dubossary fährt man das Zollhaus und

die Quarantaine vorbey, denen gegenüber in der Moldau der Flecken Kriulány liegt, bey welchem unsere Truppen gewöhnlich über den Dnestr gegangen sind.

Dubossary liegt gleichfalls am Dnestr. Es hat über 300 Häuser, und die Einwohner bestehen aus Moldawanern, Griechen, Bulgaren, Juden und einigen Russen. Der Handel ist unbedeutend, doch sieht man eine Menge Buden, in welchen aber nur kleine Waaren feil geboten werden. Die Lage der Stadt auf einem steilen Berge, an dessen Fuße die schönsten Gärten sich befinden, ist übrigens sehr schön.

Hier trennt' ich mich von dem prächtigen Dnestr und dem reizenden Bessarabien,

und wendete mich zur Rechten nach Pohlen. Dieser ganze Strich längs dem Dnestr ist eine der fruchtbarsten Gegenden, die ich je gesehen habe. Das Gras wächst da so hoch, daß man die weidenden Heerden nicht sieht. Die Luft ist rein und gesund, und die Ansichten sind unvergleichlich. Garten- und Feldfrüchte, Gevögel und Fische aller Art, mit einem Worte, Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, ist im Ueberflusse vorhanden. Es fehlt an nichts, als an Bewohnern, die diese herrlichen Güter der Natur genießen könnten! —

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Walter Schellin
Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sumarokov, Pavel Ivanovič,

Paul Sumarokoff's Reise durch die Krimm und Bessarabien im Jahre 1799

Leipzig 1802

It.sing. 1457 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469501-1